

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil 4 · 27. Jahrgang · Nummer 109 · Dezember 2022



Mode



QUAV 4 – Mode

Die in einem bestimmten Zeitraum geltende Regel, Dinge zu tun, zu gestalten, zu tragen oder zu konsumieren, die sich mit den Ansprüchen der Menschen im Laufe der Zeit geändert haben, wird als Mode bezeichnet. Moden sind Momentaufnahmen eines kontinuierlichen Wandels. Jede Mode etabliert neue Verhaltens-, Denk- und Gestaltmuster und bewertet Phänomene der menschlichen Umwelt neu. «Mode» wird umgangssprachlich häufig synonym mit «Kleidung» als Kurzform für «Kleidermode» verwendet. Beispiele für die Etablierung neuer Verhaltens-, Denk- und Gestaltmuster sind etwa das Aufkommen der Hose bei Frauen seit Beginn des 20. Jahrhunderts oder bei Männern des westlichen Kulturkreises das Tragen ungezügelter Kleidung, was früher als Schlampigkeit gedeutet wurde und heutzutage als ungezwungene Lässigkeit.

Was kann dies bedeuten, bezogen auf die **Quartierarbeit**? Der Auftrag der Quartierkommissionen ist in seinem Kern sicher kein modischer. Die Quartierorganisationen sind offizielle Ansprechstellen und Mitwirkungsorgane für den Gemeinderat und die Verwaltung bei Projekten und Vorhaben, die das jeweilige Quartier besonders betreffen. Zudem sollen sie das Zusammengehörigkeitsgefühl im Quartier fördern. Von Mode kann im übertragenen Sinne gesprochen werden, weil die Art und Weise, wie Mitwirkung gestaltet und das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert wird, immer mit dem Zeitgeist zu tun hat. **Partizipation** ist so ein Modewort. Zwar ist sie in einer demokratisch geordneten Welt wie der Unsrigen eine Grundbedingung. Aber es haben sich neue Verhaltensmuster herausgebildet, die Mitwirkung anders verstehen und praktizieren – anders als nur Einsprachen gegen Behördenentscheide zu führen oder Vorhaben per Abstimmung gutzuheissen oder abzulehnen. Wir Bürger*innen möchten heute eine Mitwirkung, die uns vom Beginn eines Prozesses an einbezieht, sei es bei Bauvorhaben oder bei der Frage, wie sich unser Quartier angesichts der Klimakrise entwickeln soll. Partizipative Prozesse müssen ergebnisoffen sein, und die Betroffenen müssen bedürfnisgerechte Möglichkeiten haben, sich einzubringen. In diesem Sinne haben Verwaltung und Behörden schon umzudenken begonnen und partizipative Prozesse in die Praxis aufgenommen.

Und wie sieht es bei unserer **Quartierkommission** aus? Wir haben uns nach einer unruhigen Phase reorganisiert und uns einer neuen Funktionsweise verschrieben: Jedes Vorstandsmitglied betreut nun ein eigenes Ressort (siehe www.quavier.ch/Organisation/Vorstand), das operative Aufgaben beinhaltet, die eine zielorientiertere Arbeitsweise ermöglichen, und das die neu besetzte Geschäftsstelle entlastet und ihr schwerpunktmässig administrative und organisatorische Aufgaben überträgt. Als Erstes hat die Geschäftsstelle das Projekt **«digitales Stadteilbüro»** in Angriff genommen. Wir alle arbeiten und vernetzen uns zunehmend digital. Diese neuen digitalen Denkmuster möchten wir auch auf unser Quartier übertragen. Dies bedeutet, neue Kanäle der Mitwirkung und des Zusammenlebens zu prüfen und zu testen. Auch wenn Zusammenleben nach wie vor vom direkten Kontakt und Austausch lebt, wollen wir zusätzliche, zeitgemässe Formen finden und fördern, die unseren Auftrag unterstützen. Für die QUAV 4 planen wir, ab 2023 eine Plattform zu etablieren, die es den Bewohner*innen erlaubt, sich rascher und unabhängiger zu informieren und auszutauschen. Dieses «digitale Stadteilbüro» wird die quartalsweise auf dem Küchentisch liegende Quartierzeitschrift nicht ersetzen, sondern weitere Möglichkeiten anbieten, die in digitaler Form effizienter und aktueller sind, z. B. Veranstaltungen selber und einfacher zu posten; auf einem Marktplatz eigene Angebote zu platzieren oder Fragen zu stellen und Diskussionen in Gruppen zu führen. Damit diese Plattform auch Ihre Bedürfnisse einbeziehen kann, laden wir Sie ein, mitzuwirken und uns Ihre Wünsche mitzuteilen, zur Zeit noch per Mail an info@quavier.ch oder per Post an QUAV 4, Quartiervertretung Bern 4, 3000 Bern.

Im Namen der Quartierkommission wünschen wir Ihnen frohe und besinnliche Feiertage – und wie immer ganz unmodisch viel Glück und Erfolg beim Lösen Ihrer Rätsel.

Jürg Lüdi, Geschäftsstelle QUAV 4

| | |
|--------------------------|----|
| Aus der QUAV 4 | 4 |
| Impressum | 7 |
| Zum Thema | 8 |
| «Future Songs» | 8 |
| Mode-Läden | 9 |
| Interview Dieter Schnell | 10 |
| Fotoseite | 11 |
| Umfrage | 12 |
| Veranstaltungen | 14 |
| Füller | 17 |
| Blick vom Bänkli | 17 |
| Schulen | 19 |
| Nagelstudios | 21 |
| Vereine | 21 |
| Denkmal Karl Kasthofer | 22 |
| Aaron Beck | 23 |
| QUAVIER war hier | 25 |
| Wettbewerb | 27 |
| Neu und Jubiläen | 27 |
| Kleininserate | 27 |

Titelbild:

Schwer in Mode: das tägliche Velopendeln



Foto:
Lukas Lehmann, Bern

Verkehr

Projektstand Bypass Bern Ost (ByBO)

Der ByBO bewegt sich in beinahe unmerklichen Schritten. Kein Wunder, ist der Horizont dieses Projekts doch rund 40 Jahre. Aktueller Stand:

- Die Testplanung zum Entwicklungsraum Bern Ost / Muri ist abgeschlossen.
- Das Bundesamt für Strassen ASTRA konzentriert sich auf die Planung des Projekts Bypass Bern Ost. Die Verantwortung für die Projektkoordination zum Fokusraum Bern-Ost obliegt dem Kanton Bern.
- Das Leitbild zum Fokusraum Bern-Ost wird erarbeitet. Es soll ein Statement aller Planungsträger darstellen und der langfristigen Entwicklung des Ostens von Bern dienen. Das Leitbild wird im Rahmen einer Partizipationsveranstaltung (Blick in die Werkstatt III) mit der Öffentlichkeit gespiegelt und konsolidiert.
- Im Leitbild verpflichten sich die Projektpartner, die ihnen zugewiesenen Massnahmen umzusetzen. Der Kanton übernimmt dabei die Rolle des Koordinators.
- Der Kanton schafft die Grundlage (Richtplaneintrag), um die Planungen zwischen Bund, der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und den Standortgemeinden zu koordinieren. Die Direktion für Inneres und Justiz DIJ übernimmt die Leitung des Prozesses. Sie baut eine Projektorganisation mit allen Planungsträgern (ASTRA, Region, Gemeinden etc.) auf. Es ist wichtig, dass in der nun folgenden Planungsphase ein umfassendes und kontinuierliches Partizipationsgefäss eingerichtet wird! Die QUAV4 bleibt am Ball!

Sabine Schärner

Gleissanierung Thunstrasse

Am 24. September war es so weit: Mit einer beeindruckenden Baggerflotte begann die Gleissanierung zwischen Luisenstrasse und Thunplatz. Besonders viele Schaulustige zog der Grossbagger HITACHI Zaxis 690 an. Gross und Klein konnten sich nicht sattsehen, wie die 100 Tonnen schwere, von einem 469 PS starken

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil 4? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Quartiervertretung Bern 4, 3000 Bern, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.



«Bagger Ballet» am 26.9.2022.

Foto: pr

6-Zylinder Dieselmotor angetriebene Maschine die Schienen aus dem Asphalt riss.

Inzwischen wurden die Hauptarbeiten abgeschlossen und der Abschnitt auf Ende Herbstferien dem Trambetrieb übergeben. Die Laufruhe auf den neuen Geleisen ist hervorragend, umso mehr stellt sich die Frage, wann der Abschnitt von der Luisenstrasse zum Helvetiaplatz an der Reihe ist.

Von Menschen für Menschen

Schulkreis Kirchenfeld – Schosshalde

Schule wie zu Albert Ankers Zeiten mag als Motiv auf der Zuckerdose oder dem Tischset nett aussehen und unsere Sehnsucht nach den «guten alten Zeiten» nähren. Dennoch herrscht wohl Einigkeit, dass unsere Kinder in einer zeitgemässen Schule auf die Welt von morgen vorbereitet werden sollen.

Auch dieses Jahr waren Gemeinderätin Teuscher und der Vorsteher des Schulamts, Jürg Moor, auf Besuch bei den Delegierten. Die insgesamt 572 Schulklassen der Stadt Bern sind nach der Sommerpause wieder gut in Gang gekommen. Aber die Situation im Schulkreis 1, Kirchenfeld – Schosshalde (weitgehend deckungsgleich mit dem Stadtteil 4, Anm. d. Red.) bleibt angespannt. Insgesamt laufen 8 Projekte, von denen 5 durch Einsprachen blockiert sind.

Während es bei den Classes Bilingues in der Matte, der Basisstufe in der Überbauung Burgernziel und einem zusätzlichen Modulbau auf dem Areal der Manuelschule vorwärts geht,

Verkehrsthemen im Stadtteil 4

Parkplatzaufhebungen, Suchverkehr, Baustellenverkehr, ÖV-Haltekanten und Tempo 30. Verkehrsthemen haben im Stadtteil 4 einen hohen Stellenwert, bieten beträchtliches Empörungspotenzial und stehen oft im Zentrum klassischer Zielkonflikte. Es sind somit Themen, die sich für eine partizipative Lösungsfindung besonders eignen: Lösungen, die alle Anspruchsgruppen berücksichtigen, sind tragbar und breit akzeptiert. So wurde für diesen Themenkreis eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die diese Themen konstruktiv und nicht «als Wutbürger» oder aus «Rache der Empörten» angeht. Eine schlagkräftige Gruppe zusammenzustellen, war kein Problem: Interesse und Kompetenz in Verkehrsfragen sind in der Delegiertenversammlung reichlich vorhanden.

Begegnungszone Schönberg Ost/Obstberg

Nach der Umsetzung der grossflächigen Begegnungszone (BGZ) im Kern des Obstbergquartiers (s. QUAVIER Nr. 98 und Nr. 101) hat nun die Nachbereguppe Obstberg mit der IG Schönberg Ost beantragt, die BGZ auf das Gebiet zwischen Laubeggstrasse und der Autobahn A6 auszuweiten. Lediglich auf der Schosshaldenstrasse soll, wie bis anhin und bedingt durch den Busbetrieb der Linie 12, Tempo 30 gelten. Die Delegierten unterstützen dieses Anliegen einstimmig. (pr)

sind just die Projekte mit hohem Ausbaupotenzial durch Einsprachen blockiert oder sistiert. Am schwierigsten bleibt die Situation im Laubeggshaus. Seit mehreren Jahren wird das Schulraumdefizit mit der Nutzung von Fachzimmern für den Klassenunterricht so gut wie möglich ausgeglichen, eine langfristige Lösung stellt dies jedoch nicht dar. Da die Volksschule Wyssloch aufgrund von Einsprachen vorerst sistiert wurde, wird nun das Oberstufenzentrum Nussbaumstrasse geplant (s. QUAVIER Nr. 107). Die Umnutzung der Büroliegenschaft an der Autobahn A6 ist jedoch nicht unumstritten, und es laufen Gespräche mit den Einsprechenden. Sicher ist, dass der Betrieb nicht wie geplant im Schuljahr 2023/24 aufgenommen werden kann, und für das nächste Schuljahr eine Übergangslösung gefunden werden muss. Ebenfalls durch Einsprachen blockiert ist die Gesamtsanierung der Volksschule Elfenau («Pavillon», s. QUAVIER Nr. 106). Stein des Anstosses ist nicht das Schulhaus per se, sondern die geplante Teilspernung des Kistler-

wegs zwischen den beiden Gebäuden dieses Schulstandorts. Auch beim Kirchenfeldschulhaus liegt der Projektstart noch in weiter Ferne. Inzwischen gibt es eine Planung, die Modulbauten auf dem Gaswerkareal vorsieht. Die Delegierten sind der Meinung, dass das Projekt im Hinblick auf die Klimaerwärmung überprüft werden soll (mehr Bäume, weniger Asphalt).

Das erklärte Ziel des Schulamts bleibt, insbesondere für die beiden ersten HARMOS-Zyklen, die Quartierschule, die von den Schüler*innen sicher zu Fuss erreichbar ist. Dies bedingt Verdichtung und Bauen im Bestand, was in einer weitgehend «gebauten» Stadt sicher schwieriger ist, als die Schüler*innen mit Bussen an ein Schulzentrum in der Peripherie zu fahren. Wir sollten der Quartierschule Sorge tragen und sie fördern: Der selbstständig zurückgelegte Schulweg ist als Freiraum zwischen Schule und Zuhause für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen wichtig. Daher hoffen wir, dass sich die Blockaden in absehbarer Zeit lösen, und die Projekte rasch umgesetzt werden können. (pr)

Digitales Stadtteilbüro QUAV 4

Die Geschäftsleitung der Quartierkommission ist mit dem Projekt «Digitales Stadtteilbüro» (Arbeitstitel) gestartet. Unter der Leitung von Jürg Lüdi hat sich eine Arbeitsgruppe formiert, in der Richard Pfister, Sandro Leuenberger, Chantal Perriard, Muriel Riesen und Hélène von Aesch vertreten sind. Als Erstes hat die Gruppe begonnen, eine Auslegeordnung zu erstellen, um die Bedürfnisse und Möglichkeiten zu evaluieren.

Gemäss Planung war in der Überbauung Burgernziel die Einrichtung eines Stadtteilbüros vorgesehen. Die QUAV 4 hatte schon 2009 ihren Wunsch nach einem solchen Büro deponiert und seither gegenüber der Stadt immer wieder bekräftigt. Unterdessen hat der Gemeinderat die Eignung des Standorts Burgernziel für soziale Angebote neu beurteilt und eine Beteiligung der Stadt aus fachlichen und finanzpolitischen Gründen abgelehnt.

Um einen niederschweligen Zugang zur Quartierpartizipation und Vernetzung trotzdem zu ermöglichen, hat sich die Quartierkommission die Frage gestellt, ob sie aus eigenen Mitteln und mit anderen privaten Akteuren ein solches Büro einrichten und betreiben könnte. Sie ist dabei zum Schluss gekommen, dass sich ein Stadtteilbüro in eigener Regie am vorgesehenen Standort kaum zielführend und kostendeckend betreiben lässt, und wesentliche Funktionen eines solchen Büros auch digital erfüllt werden können. Die Delegiertenversammlung hat deshalb am 22. Februar 2022 beschlossen, auf die Einrichtung eines Stadtteilbüros zu verzichten und die dafür vorgesehenen Mittel

stattdessen für die Weiterentwicklung der digitalen Kommunikationsinfrastrukturen der QUAV 4 zu verwenden. Dies soll wesentliche Funktionen eines Stadtteilbüros in standortunabhängiger, virtueller Form realisieren und so den veränderten Kommunikationsgewohnheiten der Bevölkerung Rechnung tragen.

Zur Finanzierung eines Stadtteilbüros hatte die QUAV 4 aus ihrem Vermögen Rückstellungen in der Höhe von 30'000 CHF gebildet. 2018 hat der Gemeinderat eine Frist bis Ende 2022 festgesetzt, um diese zweckgebundenen Rückstellungen abzubauen. Der Vorstand hat nun beantragt, die Frist um vier Jahre zu erstrecken, damit das Projekt «Digitales Stadtteilbüro» angegangen werden kann.

Das Projekt soll in einer ersten Phase 2023 eine Plattform berücksichtigen, die in einem engeren Kreis (Vorstand plus Delegierte) getestet werden kann und bei Erfolg auf alle Mitglieder der DV-Vereine erweitert werden soll. Diese Plattform wird die analoge Kommunikation von QUAVIER ergänzen, mit den digitalen Vorteilen in der Vernetzung und Kommunikation. Sie soll die bestehende Webseite unterstützen, um beispielsweise Veranstaltungen, Foren, Untergruppen, einen Marktplatz und ein Umfragetool einsetzen zu können.

Da es in der Phase der Bestandesanalyse wichtig ist, die Bedürfnisse breit einzuholen, sind alle Interessierten eingeladen, mitzumachen. Anmelden: info@quavier.ch

Jürg Lüdi

Stadtbauernhof Elfenau

Bereits 2009 stellte der Gemeinderat fest, dass «die stadtnahe Lage den Elfenaubetrieb als Stadtbauernhof geradezu prädestiniert».

Seither kämpft namentlich die IG Elfenau dafür, dass die Vision eines in die Parklandschaft Elfenau eingebetteten Stadtbauernhofs realisiert werden kann.

Die Stadt macht fürsi

- Ab 2018 plante die Stadt die Erneuerung des Werkhofs in der Elfenau.
- Die IG Elfenau verlangte von der Stadt einen Masterplan für die Entwicklung der Elfenau und reichte im Februar 2019 ein «Betriebskonzept Stadtbauernhof Elfenau» ein.
- Dieses übernahm die Stadt als Teil ihres Projekts Ge-

samterneuerung der Betriebsanlagen von Stadtgrün Bern.

- Im September 2019 wurde zur Sicherung der Idee Stadtbauernhof eine parlamentarische Motion überwiesen, die vom Gemeinderat positiv aufgenommen wurde.
- 2021/22 wurde ein Testplanverfahren durchgeführt unter Einbezug der Bevölkerung.
- Bis ca Juni 2023 wird der Gemeinderat das weitere Vorgehen und die Rahmenbedingungen zur Entwicklung des Werkhofs, zur Arealerschliessung, zum historischen Landschaftspark, aber auch zur Entwicklung des Landwirtschaftsbetriebs festlegen.

Diese Gelegenheit darf nicht vertan werden!

Dass die Erneuerung des Werkhofs zuoberst auf der Prioritätenliste steht, ist klar. Angesichts des schon 2028 bevorstehenden Pächterwechsels ist die Zeit für die Planung eines Stadtbauernhofs bereits knapp. Damit die Vision Stadtbauernhof zielstrebig und möglichst unabhängig von finanziellen und verwaltungstechnischen Hindernissen umgesetzt werden kann, soll diese Aufgabe einer «Stiftung Stadtbauernhof Elfenau» als langfristiger Verantwortungsträgerin und Partnerin der Stadt übertragen werden. Diese Trägerschaft wäre, mit der öffentlichen Hand, für die Umsetzung der wichtigsten Projektziele verantwortlich:

- **Erfüllung eines gesellschaftlichen Auftrags.** Der Stadtbauernhof nutzt die Nahtstelle Stadt-Land zur Vermittlung von Erlebnissen und Erfahrungen aus Natur und Landwirtschaft im Kontakt und mit Einbezug der Bevölkerung.
- **Vielseitigkeit und Nachhaltigkeit.** Der Stadtbauernhof ist einem neuen, nachhaltigen Betriebskonzept verpflichtet. Auch neue Formen der Zusammenarbeit und Weiterbildung, betriebsintern, aber auch regional, werden erprobt und gefördert



Hostetgruppe am Mosten – Quartierbeteiligung konkret.

Foto: Edith Helfer

• **Mittelbeschaffung.** Die Stiftung sichert die für die Erfüllung der Ziele notwendigen Mittel, die nicht aus eigener Kraft erwirtschaftet werden können.

In den Startlöchern!

Seit Juni bereitet ein prominentes Initiativkomitee die Stiftungsgründung vor. Bis im ersten Quartal 2023 sollen die Voraussetzungen für die Suche einer oder mehrerer geeigneter Pächtergruppen geschaffen sein. So wird sichergestellt, dass breitgefächerte und innovative Ideen der zukünftigen Betreiber*innen des Stadtbauernhofs aufgenommen werden. Dann geht es erst richtig los! In einem nächsten QUAVIER wird die Gründung eines Unterstützungsvereins angekündigt. Wir sind sicher, dass das Leuchtturmprojekt «Stadtbauernhof Elfenau» im Stadtteil auf grosses Interesse stösst und breite Unterstützung erhält.

Sabine Schärner

Kunstplatz Stadtteil 4 «Vereinsgarten»

Unter dem Titel «Kunstplätze» entwickeln Künstler*innen zusammen mit der Bevölkerung in den Quartieren temporäre Projekte. Gestartet wurde das Projekt 2018 durch die städtische Kommission für Kunst im öffentlichen Raum.

Im Stadtteil 4 ist Seraina Dür mit ihrem Projekt «Vereinsgarten» am Werk. Zusammen mit dem Verein Museumsquartier Bern will sie den Zwischenraum der beteiligten Archive, Bibliotheken und Museen gestalten. Sie lädt alle Vereine aus dem Stadtteil 4 ein, an der Entwicklung des künftigen Museumsgartens mitzuwirken. Bereits haben 3 Vereine (Atelier Rohling, Junge Bühne Bern, Verein am See) zugesagt; mit diesen finden Gespräche statt, um spielerisch ein Modell vom Museumsquartier der Zukunft auszuarbeiten. Die entstandenen Visionen werden am 2. Februar 2023 um 19 Uhr



Seraina Dür.

Foto: zvg

durch die Vereine in einem Plenum im Schützenmuseum der Öffentlichkeit vorgestellt.

Interessierte Vereine melden sich bei Seraina Dür unter: sduer@goldproduktionen.ch

Sondermarke

Die POST hat zum 50. Todestag von Gertrud Kurz (1890–1972) eine Sonderbriefmarke herausgegeben. Die Geehrte war eine unentwegte Kämpferin für den Frieden und hat sich ihr Leben lang für die Rettung von Flüchtlingen eingesetzt. Zu ihrem Andenken wurde anno 1993 im Stadtteil 4 ein Weg mit ihrem Namen bezeichnet – der «Gertrud-Kurz-Weg» im Schöngrünquartier (vgl. QUAVIER Nr. 56, S. 22 f.).

(ar)



Varia

– Wird der 19er auf Elektrobetrieb umgestellt oder doch nicht? Der Umbau der Endhaltestelle Elfenau zum Aufladen der Akkumulatoren ist umstritten (s. QUAVIER Nr. 104). Der Konflikt zwischen Landschaftsschutz, Barrierefreiheit und klimafreundlicher Mobilität ist nach wie vor nicht gelöst. Inzwischen wurde auf das Wartehäuschen am Rand der Manuwiese verzichtet, Stein des Anstosses bleibt jedoch die Ladevorrichtung («Ladegalgen»). An der Delegiertenversammlung vom September haben sich die Delegierten mit 10 Ja, 7 Nein und 4 Enthaltungen dafür ausgesprochen, die vorgeschlagene Lösung zu akzeptieren und die Einsprache zurückzuziehen.

– Aufmerksame Spaziergänger*innen haben es im Sommer festgestellt: Die Badebuchten an der Aare im Bereich Elfenau waren nicht

mehr wirklich «bebadbar». Ursache war der nasse Sommer 2021, der viel Geschiebe gebracht hat, und ein relativ trockenes 2022, das jeglichen Abtransport wegen tiefer Pegelstände verhindert hat. Auf das Anliegen einer Ausbaggerung hat das Tiefbauamt abschlägig reagiert: Es sei zu heikel, Massnahmen zu ergreifen; das Risiko von Schäden an den Dämmen sei zu hoch.

– Neues Personal beim TOJ (Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern): Jan Degen, Valentina Piscozzi und Stefanie Meier sind neu dabei. Bielo Vasquez wechselt zum Graffiti im Stadtteil 5.

(pr)

Raum gestalten

Neue Weiher beim Fährbeizli

Vor dem grossen Teich beim Fährbeizli, direkt an der Gemeindegrenze zu Muri, sollen zwei kleine Teiche saniert werden, um dem geschützten Kammolch (Prädikat «stark gefährdet») sicheren Lebensraum zu bieten. Aktuell leben die Kammolche hauptsächlich im Graben zwischen den beiden Dämmen, der jedoch im Rahmen des «Wasserbauplan Aare» (s. QUAVIER Nr. 102) verschwinden soll. Diese Massnahme hat zum Ziel, den Fortbestand der Population zu sichern.

(pr)

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin:

QUAV4, Quartiervertretung Bern 4, 3000 Bern
Tel. 031 351 95 75, info@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Quartiervertretung Bern 4, 3000 Bern, Tel. 031 351 95 75, redaktion@quavier.ch

Redaktion: Clara Graber (cg), Johannes Künzler (jku), Andreas Rapp (ar), Philipp Richard (pr), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)
Mitarbeit: Linda Etter

Inserate: Länggass Druck AG, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 1.2.2023

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak) keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Quartiervertretung Bern 4, 3000 Bern, events@quavier.ch

Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

QUAVIER Nr. 110, März 2023, ist dem Thema
= gleich =

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 8.2.2023

Erscheinungsdatum: 3.3.2023

In eigener Sache

Mit dieser Ausgabe verabschiedet sich Philipp Richard (pr) nach 5 Jahren und 19 Nummern aus der Redaktion QUAVIER. Sein besonderer Dank gilt den stets auskunftsbereiten Behörden, dem engagierten Redaktionsteam, dem Lektor mit der spitzen Feder und «last but not least» dem geduligen Schriftsetzer.

Mode

Das Wort stammt vom lateinischen *modus* und bedeutet *Mass*, also das, was man messen kann: Grösse, Länge, Umfang. Ferner meint es Mass als Ziel und Grenze - im Sinne von Mass halten, und schliesslich steht es für Vorschrift und Regel oder für Art und Weise überhaupt. In diesem weiten Sinn verstehen wir Mode auch im vorliegenden Heft. Wir beschränken uns nicht auf die Kleidermode, sondern behandeln auch Modeerscheinungen, Trends und Tendenzen auf andern Gebieten – im Freizeitverhalten, beim Bauen, in der Musik etc.



Mode ist immer *zeitbedingt* und wandelt sich. Der Samichlaus trägt bald keinen Bart mehr und führt keinen Esel mit sich, sondern fährt mit einem schwarzen Offroader vor, liest dem Noah oder der Emma die Leviten ab dem Laptop und verteilt Gummibärli statt Apfel, Nuss und Birnen. Moden wechseln oft in atemberaubender Geschwindigkeit: Kaum brennt der Christbaum, landet die Weihnatskollection bereits im SALE.

Was gerade Mode ist, nennen wir *modern*. Machen wir die Probe aufs Exempel: Blicken wir rundum, achten bewusst darauf, was die Leute «anhaben», was und wie sie reden, die

Heutigen und die Gestirgen. Und unsere Umwelt im Nahbereich? Beginnen wir, Schottergärten wieder zu begrünen und Teerwüsten allmählich zu entsiegeln? Wenn wir hiesige Neubauten beobachten: inwiefern sind sie anders als vor 20 Jahren? Und wie wirken sich langwierige Planungsprozesse auf Megaprojekte aus? Sind diese schon vor ihrer Verwirklichung überholt, «aus der Zeit gefallen»?

Wer oder was bestimmt eigentlich, was Mode ist?

Die Redaktion



«Future Songs»

Der Gitarrist, Komponist und Musikproduzent Philipp Zürcher geht in seinem neuesten Projekt «Future-Songs_v2» der Frage nach, wie wir in 50 Jahren auf die heutige Zeit zurückschauen werden. Eine fiktive Zukunftsband singt Lieder über die Vergangenheit und kommentiert damit unsere Gegenwart. «Was ist heute so wichtig, dass wir 2070 noch darüber reden werden?» Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung geht es in «Future Songs» auch um die Antizipation von Musikrends.

«Future Songs» begann vor 4 Jahren als Solo-Projekt in Philipps Heimstudio im unteren Murifeld. Letzten Sommer hat Philipp seinen Job als Gitarrenlehrer gekündigt und arbeitet nun hauptberuflich an seinem Projekt – in Zusammenarbeit mit jüngeren und älteren Künstler*innen und weiteren Expert*innen.

Eine wichtige Inspirationsquelle für Philipp sind die Romane des Science Fiction-Autors William Gibson. Der 74-jährige Amerikaner sah in seinen Büchern zentrale Entwicklungen voraus, zum Beispiel das World Wide Web: In seinem 1984 erschienenen Roman «Neuromancer» beschreibt er eine Welt, die durch ein globales Computernetzwerk verbunden ist. Der Begriff «Cyberspace» wurde durch den Roman populär. Gibson konzentriert sich auf neue technische Entwicklungen, die ihn faszinieren, und bastelt daraus eine spekulative Zukunft.

Auch «Future Songs» ist inspiriert durch einen Science Fiction-Roman von William Gibson: In der «Bridge Trilogy» tritt eine Band auf der Bay Bridge in San Francisco auf, die durch ein Erdbeben teilweise demoliert wurde. Während der Lektüre dieses Buchs fragte sich Philipp, wie Zukunftsmusik klingen könnte, und von welchen Themen die Songtexte handeln würden. Auf seinem 2021 erschienenen Mini-Album «Dragonfly – Future Songs» gibt er darauf erste Antworten, unter anderem mit dem Zukunfts-Song «Shifting Sands», der mit der pessimistischen Zeile «They took Miss Liberty down 50 years ago» endet.

Die aufwühlenden Krisen der letzten Jahre – Pandemie, Krieg, Umweltprobleme – haben Philipp einerseits total aus diesem Konzept gebracht, andererseits gerade darin bekräftigt, das Projekt «Future Songs» weiterzuverfolgen. Mit vier Fragen, die sich auf eine fiktive Band im Jahr 2070 und auf die Produktion von «Future Songs» in der Gegenwart beziehen, sucht er in einem partizipativen Prozess nach Form und Inhalt: Welche Themen unserer Gegenwart werden im Jahr 2070 noch besungen? Welche Musikinstrumente werden gespielt? Welche Stile überwiegen? Und welche Musikformate (Konzerte, Streaming, eine Kombina-

tion davon usw.) werden existieren? Auch Philipp kann die Zukunft nicht voraussagen, aber die obigen Fragen sollen zu innovativen Ideen für Songtexte, Bandbesetzung, Kompositionen und schlussendlich zum finalen Produkt «Future-Songs_v2» führen.

Im HipHop-Center im Wankdorf sind zusammen mit jungen Musiker*innen bereits erste Beats entstanden: «Future Songs» aus der Perspektive der heute 15- bis 25-jährigen. Die Beats wurden anschliessend im sogenannten Generationentandem diskutiert: Über 65-Jäh-



Foto: © Vera Rüttimann

rige, die auf 50 Jahre (Musik)geschichte zurückblicken, beurteilten und diskutierten das Schaffen der Jüngeren. Ein weiterer Workshop ist mit der futuristischen Elektro-Pop-Rock-Band «Ikan Hyu» aus Zürich geplant.

Philipp ist zur Zeit auch stark mit Netzwerken beschäftigt. Inputs von Fachpersonen sind genauso gefragt wie Finanzierungsquellen. Geplant ist eine grössere Produktion, bei der die Musik mit neuen «Zukunfts-Songs» im Zentrum steht und eine Rahmengeschichte den erklärenden Kontext liefert. www.future-songs.ch, Instagram: [futuresongs2](https://www.instagram.com/futuresongs2) (mr)

Philipp Zürcher spielt Eigenkompositionen und Improvisationen auf der E-Gitarre. Seine Musik bewegt sich zwischen zeitgenössischer Klassik, modalem Jazz und progressivem Rock. Neben der Musik, der wortlosen Erzählkunst, befasst er sich auch gerne mit Literatur und Storytelling. Er lebt mit seiner Frau Simone seit 17 Jahren im unteren Murifeld. www.mem.li

Läden im Stadtteil 4

Der Stadtteil 4 ist kein Einkaufsparadies für Modedfans. Das ist klar. Sich lokal mit einem neuen Outfit einzudecken oder stylen zu lassen, wird hier also gar nicht so einfach. QUAVIER hat sich in unseren Quartieren umgeschaut. Zwischen Helvetiaplatz und Haltestelle Luisenstrasse ist die Dichte an kleinen Läden mit Kleidern, Brillen, Perücken und Schmuck am grössten. Verstreut über den ganzen Stadtteil findet man zudem ein paar Nähateliers; Läden, die Accessoires verkaufen; Coiffeur-Salons (auch für «modebewusste» Hunde) und sogar Tattoo-Studios. Unsere Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Gerne können Sie uns Geschäfte melden, die wir übersehen haben (redaktion@quavier.ch).

Kleider und Schuhe

Keine Kleider von der Stange, sondern massgeschneiderte Lieblingsstücke fürs Leben finden Sie bei **Maria Boog** an der Thunstrasse 6. Die Kleider, Röcke, Hosen, Blusen und Hemden sind Unikate aus hochwertigen Stoffen und lassen sich mit fast allem kombinieren. Die Klassikerin für alle Situationen ist die Jacke im Chanel-Stil. Maria Boog nimmt sich viel Zeit für die individuelle Beratung. Sie ändert auch getragene Kleider ab.

www.mariaboog.ch

Am Burgernziel (Ostring 2) wurde letztes Jahr ein Geschäft für funktionale Multisportbekleidung eröffnet. Die Kleidungsstücke von **Skinfit** werden insbesondere für Ausdauersportler*innen entworfen und zu 70% in Europa produziert.

www.skinfit.eu

Individuelle Modekreationen sowie Abend- und Brautkleider nach Mass entwirft die Couturière **Marianne Hadorn** an der Marzili-strasse 10.

www.mariannehadorn.ch

Hübsche Kinder- und auch Erwachsenenkleider näht **Andrea Knuchel** in ihrem Atelier an der Buchserstrasse 20. Sie sind praktisch, können beidseitig getragen werden und haben viele Taschen. Andrea Knuchel kürzt auch Hosen und flickt Löcher etc.

www.andrea-bern.ch/naehen.html

Im Showroom von **Meister Couture Bern** an der Ensingerstrasse 42 können Braut- und Festmode-Kollektionen anprobiert werden. Franziska Meister ist sehr erfahren in der Beratung und individuellen Anpassung der festlichen Kleider.

www.meistercouture.ch

Die Textilkünstlerin **Christa Seiler** verkauft in ihrem Atelier an der Bantigerstrasse 35 und am Weihnachtsmarkt Kleider für Kinder und Erwachsene sowie winterliche Accessoires. Im Atelier finden zahlreiche Anlässe statt, zum Beispiel «secondART»-Workshops. Mit vielen verschiedenen Materialien können «Schrankhüter» umfunktioniert und verschönert werden.

Auch im **Schneideratelier Body Mode Jox** am Ginsterweg 2a im Ostring werden Kleider repariert, aufgewertet, neu entworfen und genäht.

Secondhand-Kleider gibt es zum Beispiel auf dem monatlichen **Marché au Lac** am Egelsee oder an der Börse der Petruskirche. Die **Petrus-Kleiderbörse** findet das nächste Mal am 28. und 29. April 2023 statt.

Rahmengenähte Herrenschuhe und Damenschuhe der Marke Calpierre sind in der **Schuhmacherei Bozan** an der Thunstrasse 16 zu haben. Bozan repariert Schuhe aller Art und hat auch alle nötigen Pflegeprodukte für Lederwaren im Angebot.

www.schuhmacherei-bozan.ch

Oder Sie bringen die kaputten Schuhe an die Dunantstrasse 2 am Egghölzliplatz. **Madame Repair** flickt zudem Taschen und Gürtel, ändert und kreiert Textiles und ist Annahmestelle für Textilreinigung.

Schmuck, Brillen und Accessoires

Der **Goldschmiedemeister Jörg Eggimann** an der Helvetiastrasse 5 sucht sich seine Rohstofflieferanten nach ökologischen und ethischen Kriterien aus. 2010 wurde er für seine «fairen Kostbarkeiten» mit dem Swiss Ethics Award ausgezeichnet. Die Schmuckstücke haben klare und grosszügige Formen. Matte und polierte Oberflächen bilden einen interessanten Kontrast.

www.eggimann-gold-schmied.ch

Die Schmuckstücke, die im **Werkstatt-Bistro Anker** gefertigt und verkauft werden, sind weder aus Gold noch aus Edelmetallen. Hals- und Armreife gibt es da zum Beispiel ganz

einfach aus Papier. Das macht die Frage nach einer fairen Handelskette ein bisschen einfacher.

www.brunnadere-huus.ch/Werkstatt-Bistro-Anker

Auch Brillen sind ein wichtiger Bestandteil des Outfits. Eine feine Auswahl an Modellen finden Sie im **Optikergeschäft von Ulrich Sarbach** an der Thunstrasse 12.

Und zuletzt zu den haarigen Accessoires. Der **Coiffeursalon Merz** an der Mottastrasse 1/Ecke Thunstrasse verkauft Haarverlängerungen, Perücken, Haarteile und Haarverdichtungen.

www.coiffeur-merz.ch

Klemmen Sie sich eine Einkaufstasche unter den Arm und machen Sie einen Einkaufsummel durch den «modischen» Stadtteil 4. Wir wünschen viel Vergnügen!

(mr)



Einkaufs«meile» Thunstrasse.

Foto: mr

«Die Fortschrittseuphorie ist weg»

Der Neubau auf dem Areal des ehemaligen Tramdepots Burgernziel ist fertig – ein Anlass, um ein Gespräch über Moden und Trends in der Architektur zu führen. QUAVIER hat sich mit dem Professor für Kulturtheorie und Denkmalpflege Dieter Schnell auf einen Rundgang um das mächtige Bauwerk gemacht.

An einem sonnigen Oktobernachmittag treffe ich mich mit Dieter Schnell bei der Tramhaltestelle Brunnadernstrasse. Auf der anderen Strassenseite ragt der neuste Gebäudekomplex im Stadtteil 4 in die Höhe. Zwischen Brunnadernstrasse und Burgernzielkreisel gibt's nun 101 Wohnungen, eine Kita sowie Schulräume für eine Basisstufe, und im Erdgeschoss an der Thunstrasse ziehen verschiedene Läden sowie ein Restaurant ein.

Herr Schnell, Sie sind eben hier aus dem Tram gestiegen – sehen Sie dieses Gebäude zum ersten Mal? Was ist Ihr Eindruck?

Ich habe es bisher tatsächlich nur auf Bildern gesehen. Beginnen wir mit dem, was ich gelingen finde. Richtig daran ist, dass es einen Strassenraum gibt, dass es ein Vis-à-Vis zur anderen Strassenseite gibt und dass die Höhe mit der der Häuser auf der anderen Seite ungefähr übereinstimmt. Richtig ist auch, dass das Erdgeschoss für eine öffentliche Nutzung anders formuliert ist oder dass die Fassade rhythmisiert ist. Wobei man sich fragen kann, ob die Rhythmisierung in dieser Weise genügt.

Was finden Sie weniger gelungen?

Was mich am meisten stört, ist, dass diese gelöcherte Fassade schon etwas banal daherkommt. Es sind immer die gleichen, lahmen Proportionen. Es gibt nur kaum wahrnehmbare Kontraste bei dieser waagrechten Bänderung, und auch zwischen den Fenstern und den geschlossenen Teilen gibt es wenig Spannung. Es hätte nicht viel gebraucht, damit es abwechslungsreicher geworden wäre. Ein bisschen stärkere Kontraste, vielleicht auch

mit verschiedenen grossen Fenstern oder verschiedenen grossen Abständen. So ein Wohngebäude braucht zwar nicht zu sagen: «Ich bin das originellste in der Stadt.» Aber dieses sagt fast: «Ich bin das langweiligste.»

In dieser QUAVIER-Ausgabe geht es um Mode. Wo entdecken sie hier Elemente heutiger Architekturtrends?

Dass der Bau zu einer gewissen Langweiligkeit neigt, ist heute tatsächlich eine Art Mode. Es gab Zeiten, da hat man gestalterisch deutlich mehr Aufwand betrieben. Auch dass die Fassade vorgehängt ist, ist etwas von heute, wobei das in erster Linie den Vorgaben punkto Wärmedämmung geschuldet ist. Stein- oder betonsichtige Fassaden sind heute absurd geworden. Die tragenden Elemente sind im Innern, dann kommt die Dämmung und zuletzt braucht's nur noch einen Wasserschutz. Früher war dieser oft Glas, heute sind es Steinplatten oder Keramik, so wie hier, oder Holz. Vielleicht ist diese beige Farbe auch so gewählt, dass man meint, es sei Holz. Holz ist sehr trendy ... aber teuer.

Ich hätte jetzt gedacht, der letzte Schrei sei eine begrünte Fassade.

Das war vor etwa fünfzehn Jahren sehr Mode. So wie ich es aber einschätze, ist das schon wieder vorbei. Eine grüne Fassade ist aufwändig im Unterhalt und immer eine etwas unsichere Angelegenheit. Häufig hat man aber heute auf dem Dach noch Grün, meist in der Art einer Magerwiese für die Biodiversität.

Nun stehen wir an der Ecke Brunnadernstrasse/Staufferstrasse: Hier ist gleich an die Fassade angeschlossen ein kleiner Spielplatz und eine Art Unterstand entstanden. Ist das etwas, das man vor fünfzehn Jahren so noch nicht gemacht hätte?

Nein, denn fünfzehn Jahre sind eine zu kurze Zeit. Aber vor vielleicht 130 Jahren hätte man die Ecke viel abgeschlossener gestaltet. Man kann das dort auf der anderen Strassenseite sehen. Dort sind überall hohe Zäune oder Hecken, die keinen Blick in die Vorgärten erlauben. So wie das aber hier aussieht, kommen keine Zäune hin. Da

vorne scheint es sogar einen direkten Zugang zum Areal zu geben, die Räume gehen da fliesend ineinander über. Solche Sachen macht man aber schon seit etwa 70 Jahren.

Wir stehen nun auf der Rückseite des Gebäudes an der Staufferstrasse – was finden Sie zu den Innenhöfen, die da gerade fertig ausgestaltet werden?

Es erstaunt mich, dass es so viel freie Fläche mit Steinplatten hat. Der Trend heute ist ja, dass möglichst viel mit Bäumen beschattet werden soll, damit sich das Haus und die Umgebung im Sommer nicht so stark aufheizen.

Das Areal hier sah vorher ganz anders aus: Das alte Tramdepot, weite Freiflächen, die anderen Gebäude... Der Ort war ein sehr beliebter Treffpunkt. Von alledem ist nichts übriggeblieben. Versucht man heutzutage nicht, alte und neue Bausubstanz zu verbinden, auch um die Geschichte eines Ortes «mitzunehmen»?

Bis heute ist klar: Sie kommen als Investor oder Bauinteressierter auf den Platz, dann kommt der Denkmalschutz und sagt: «Das, das und das ist geschützt.» Dem Baumenschen ist dann klar – der Rest kommt weg. Diese Haltung ist zwar zumindest mündlich am Bröckeln, aber ich glaube noch nicht so recht daran, dass sich etwas ändert.

Zurück an der Thunstrasse: Wo und wie knüpft die Architektur dieses langen, geschlossenen Baukörpers an die weitere Umgebung an – architektonisch formal, historisch oder mit Blick auf soziale Interaktionen?

Vielleicht so, dass man oben ungefähr die Höhe zum Gegenüber einhält, dass man unten Läden macht, dass man diese langweilige Fassade macht, die den Strassenraum so stark betont, womit man akzeptiert, dass hier Autos und der ganze Verkehr sind, und man nicht mehr den Revolutionär machen kann, der das Neue erschafft. Die Fortschrittseuphorie ist weg. Stattdessen greift man wieder auf das uralte Stadtkonzept zurück, dass im Erdgeschoss geschäftet wird und oben gewohnt.

Interview und Foto: Johannes Künzler



Grosser Kontrast auf der Südseite: vorne «Heimatstil», hinten Vorstadt-Beliebigkeit.

Dieter Schnell arbeitet auch als Dozent an der Berner Fachhochschule. In diesem Jahr hat er mit der Architektin Denise Ulrich das Buch *Architekturführer Bern* herausgegeben. Darin sind auch zahlreiche Bauten verschiedenster Art und aus verschiedenen Zeiten im Stadtteil 4 beschrieben.

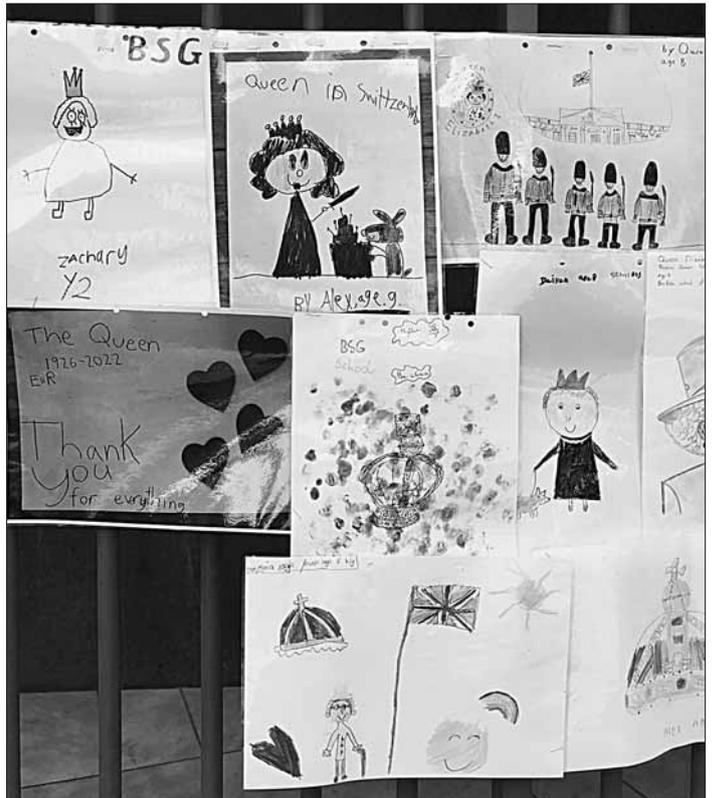
Was ist und bleibt «in»?



Das Schlendern, Joggen und Velofahren an der Aare ist immer mehr im Trend. Nun werden die Uferwege verbreitert. Foto: mr



«Gratis zum Mitnehmen» an der Brunnadernstrasse: Saumode oder freundliche Gabe? Foto: jkü



Condolences at the British Embassy: Bleibt die Monarchie ohne Queen Elizabeth II in Mode? Foto: mr



«Painted Rocks» im Dählhölzli: Gefundene Wandersteine werden mitgenommen, auf entsprechenden Internetseiten gepostet und später wieder ausgesetzt. Der Trend kommt aus den USA. Foto: mr



Tattoostudio an der Giacomettistrasse: Modebekenntnis für den Rest des Lebens. Foto: ar



Tiny House beim Quartiertreff Thunplatz: Modeerscheinung oder nachhaltige Wohnform? Foto: mr

Ein Stück zum Glück

Für diese kleine Umfrage griffen wir auf eine – zugegebenermassen etwas abgegriffene – Fragestellung zurück, die man in Mode- und anderen Zeitschriften des Öfteren antrifft: «Was ist denn dein Lieblingsstück? Und was ist die Geschichte dahinter?» So fragten wir und fügten geschwind an, dass es nicht nur um Kleidungsstücke gehen müsse ...

Ein besonderes Geschenk

Mein Lieblingsstück ist mein Silber-Armbändeli. Ich mag es sehr gerne, da es ein Geschenk von meiner Mutter ist. Sie hat mir und meinen Schwestern dasselbe Armband geschenkt, das wir seither alle tragen und das uns verbindet. Ich habe diesen Moment besonders schön in Erinnerung, da es kein Geburtstag und auch nicht Weihnachten, sondern ein ziemlich normaler Montagabend war, und es mich berührte, dass sie ohne speziellen Anlass auf die Idee gekommen war, uns etwas zu schenken. Leider ist der rote Faden, an dem die Steinchen befestigt sind, mittlerweile etwas «lodrig» geworden, weshalb ich die Kette manchmal ablege, um sie nicht zu verlieren. Ausleihen würde ich sie niemandem.



Chiara Lötscher

Plastikperlen

Mein Lieblingsteil sind Perlohrstecker, die ich seit mindestens sieben Jahren trage. Sie haben einen Durchmesser von einem guten Zentimeter und bestehen aus ganz vielen, ganz nahe beieinanderliegenden Mini-Perlchen. Gemeinsam bilden die vielen Perlchen eine grössere, weisse Perlenkugel. Dabei handelt es sich jedoch nicht um echte Perlen, sondern um die Plastik-Variante davon. Dementsprechend bescheiden war auch ihr Preis: Für einen tiefen Frankenbetrag, der mit .95 endete, habe ich die beiden in einem Drogeriemarkt der oberen Berner Altstadt erworben – und das schon

mehrmals! Denn wie viele Schmuck-Träger*innen wissen, führen Ohrstecker ein ephemeres Leben. Das Halstuch abgewickelt, den Pulli ausgezogen, das «Ohrepänk» eingehängt – und weg ist es! So musste ich meine Perlohrstecker schon mehrmals ersetzen, wobei ich den älteren, alleingeblichen Stecker jeweils mit einem der neuen kombiniert und den dritten als Reserve aufbewahrt habe.

Die Häufigkeit, mit der ich meine Perlohrstecker trage, fällt auf. Von Freundinnen wurde ich schon mehrmals darauf angesprochen, ob ich eigentlich noch andere «Ohrepänk» besitzen würde, worauf ich mich am nächsten Morgen normalerweise an ein anderes Paar gewagt habe, nur um am übernächsten Tag wieder auf die Perlen zurückzugreifen. Denn das Beste an meinen Plastikperlen ist: Sie passen zu allem! Sie können chic, aber auch casual sein. Sie fallen auf, ohne protzig zu wirken. Sie passen zum Ausgangs-Outfit genauso gut wie zur Wanderkleidung. Sie sind die perfekten Begleiterinnen – für jeden Tag!

Alice Sommer

Meine Avocado

Mein Lieblingsstück ist mein Avocado-Bäumchen, meine *Persea americana*, eine Trendpflanze, wie das Internet sagt. Dies mag erstaunen, also nicht diejenigen, die das hier lesen, sondern diejenigen, die mich kennen, denn ich hab'sie erst seit diesem Sommer. Meine bisherigen Versuche, eine Avocado anzupflanzen, sind alle kläglich gescheitert, und vielleicht ist dieses exotische Bäumchen deswegen mein «Lieblingsstück». Oder vielleicht auch deswegen, weil ich es soeben auf einen weissen Essteller gehievt und in den Gang unseres Hauses gestellt habe. Dort sitzt es nun, nachdem es den ganzen Sommer auf meinem Balkon in der Sonne stand und seine beiden Zweige mit den giftgrünen, aalglatten Blättern spriessen liess. Dem wärmeren Klima sei Dank? Nun hoffe ich, dass unser Treppenhaus genügend Wärme und Sonne bietet, und die Pflanze den Winter übersteht. Finger *crossed*. Vielleicht fällt sie dem Gasmangel oder der Sparwut meines Vermieters und der daraus resultierenden Kälte im Treppenhaus zum Opfer. Vielleicht muss ich sie irgendwann wohl oder

übel in meine Wohnung nehmen. Bislang steht sie nun aber in der Ecke des Treppenhauses, mein ganzer Stolz, und zeigt allen Vorbeiläufigen, dass ich über einen grünen Daumen verfüge. Wer weiss, vielleicht kann ich einmal Avocados ernten? Umweltschonend wäre dies allemal.

Linda Etter

Alter Hut

Nein, das ist keine Prinz-Heinrich-Mütze, wie sie der kaiserlich-deutsche Grossadmiral Heinrich von Preussen oder auch Bundeskanzler Helmut Schmidt zu tragen pflegten, sondern ein italienischer *Heizerhut*, wie sie die Kohlschaufler auf den Dampflokomotiven anhaben. Solche Hüte müssen eng am Kopf anliegen, sonst werden sie vom Fahrtwind fortgerissen. Die schwarze Farbe erklärt sich aus dem Kohlenstaub, der Haupt und Haut des Heizers zwangsläufig bedeckt. Meinen Hut habe ich seinerzeit von der Furka Dampfbahn erworben. Brandlöcher von stiebenden Funken hat er keine. Aber wenn man an ihm schnüffelt, riecht man noch den Rauch der Lokomotiven. «Er stinkt», sagt meine Ehefrau.



(ar)

O Vestido

Das Kleid war ein Spontankauf. Dass ich es mit Geld erworben habe, mag banal klingen. Denn eigentlich hätte ich es gar nicht gekauft. Es war ein Solidaritätsakt.

Wir waren gerade auf einer Bar-Tour und fast im Dorfkern angekommen, als es plötzlich in Strömen zu regnen begann und wir zum nächstbesten Unterschlupf hechteten, dem Kleiderladen. Wir kannten den Laden und liesen unsere Blicke, auf der Suche nach einem versteckten Juwel, zum x-ten Mal über die gefüllten Kleiderstangen gleiten.

Tatsächlich fand R. eins und ich auch, aber mir gefiel meins nicht wirklich. Doch ich musste es kaufen! Denn abgesehen davon, dass es

mir nicht gefiel, passte einfach alles: die Länge, die Breite, der Regen, die Geschichte, das Geld. So verliessen wir den Laden beide in neuem Kleid!

Nach dem Regen: Sonnenschein. Das Trio begann zu spielen und wir stürzten uns auf die Tanzfläche. Vom nächsten Tag an gefiel mir das Kleid plötzlich immer besser – und heute wüsste ich nicht, wer ich wäre ohne dieses Kleid! Ich habe es am Carnaval, an meinem Geburi und zu Corona-Zeiten beim Einkaufen im Supermarkt getragen. Hier in der Schweiz liegt es nun meist gefaltet im Schrank. Also wenn du das liest: Lade mich zu deinem nächsten Fest ein! Ausleihen würde ich's nicht, wenn schon verschenken – aber das kommt auf die Geschichte an.



Olga Lehmann

Getupfte Beine

Als Mensch komme ich nach Hause, müde von der langen Arbeit, mit einem rauchenden Kopf voller Gedanken, mit schweren Gliedern. Endlich das Alltagsgewand ablegen, endlich den Staub des Tages mit heissem Wasser abspülen und mich von der Wärme der Dusche neu beleben lassen.

Danach ziehe ich mir das Fell einer Katze über. Kraftvoll, schnell, elegant. Schwarz gepunktet. Als hungriger Gepard auferstanden, ist die Küche mein nächstes Ziel. Ich erreiche sie in einem Rekordtempo von 60km/h und mache mich mit Raubkatzenhunger über das vegane Kichererbsencurry her.

Überfressen und erneut träge tapse ich mit meinen getupften Beinen Richtung Schlafzim-

mer, setze Pfote vor Pfote ... und fühle mich ganz «mich selbst».

Ich schlafe ein mit der Vorfreude, bereits am nächsten Tag nach getaner Arbeit den «mode» zu wechseln und aufs Neue in die weiss-schwarzen Gepardenleggings meiner Oma zu schlüpfen.



Anna Hauser

Lieben Sie Papeterien?

Der Titel mag etwas verstaubt wirken, denn Papeterien sind nicht mehr in Mode. Sie verstecken sich als Anhängsel oder Mini-Abteilung in Warenhäusern, in der Migros oder Coop; vieles ist auch im Netz erhältlich. Was an diesen Orten aber fehlt, ist dieser spezifische Geruch, den ich unlängst in einer fiorentinischen Cartoleria wieder einatmen konnte; ein Papiergeruch, der sich in meiner DNA festgeklebt hat und den ich liebe.

Als Kind verbrachte ich mit einer Cousine viele regnerische Sommerferien-Nachmittage (sie waren damals noch zahlreich) in der Dorf-Papeterie unseres Ferienortes im Berner Oberland. Was uns dorthin lockte, waren nicht die teuren Kugis oder die streng aussehende Verkäuferin, die genau beobachtete, was man anstellte, uns aber ansonsten gewähren liess. In dieser Papeterie konnten wir in unsere damaligen Lieblingsbücher eintauchen, in die Abenteuer der Internatszwillinge *Hanni und Nanni* – aus der Feder von Enyd Blyton (1897–1968). Die Ausgaben waren akkurat im Regal aufgereiht, zu unserem Vorteil noch nicht in Plastikfolie eingeschweisst. Wenige Monate später fand ich das gewünschte Exemplar festlich verpackt unter dem Weihnachtsbaum vor und las die turbulenten Geschichten ein zweites Mal. Und vielleicht ein drittes Mal.

Zum Glück ist Lesen immer noch in Mode.

Vanda Kummer

Auf Luftkissensohlen

Dieses Paar *Dr. Martens* trage ich nun schon seit sieben Jahren. Ich habe sie auf einer Amerika-Reise in einem Quartier in San Francisco gekauft, wo einst Janis Joplin aufwuchs.

Die neuen *Docs* trug ich damals natürlich sofort ein. Schon beim ersten längeren Spaziergang über die Hügel Friscos holte ich mir die schönsten Blasen und tiefrot aufgeschürfte Schienbeine. Aber das gehört einfach dazu. Nach dem Eintragen werden die *Docs* nämlich zu den bequemsten Schuhen der Welt, die man nur noch zum Schlafen gehen auszieht oder wenn man sie beim Schuhmacher im Quartier neu besohlen lassen muss.

Ich gehe schon länger als die Hälfte meines Lebens «with bouncing soles» durchs Leben.

Die ersten *Docs* erstand ich mir um 1992 herum auf dem Camden Market in London. Sie waren schwarz mit Blumenmuster und passeten wunderbar zu meinem damaligen Hippie-Outfit.

Der ursprünglich vom deutschen Arzt Klaus Märtens kurz nach dem 2. Weltkrieg entwickelte robuste Schuh für Fabrikarbeiter, Soldaten oder Polizisten wurde durch die Punk-Mode der späten 1970er-Jahre auch in weiteren Kreisen beliebt. Bei den Punks ist er bis heute ein Kultschuh. Mit den traditionellen Modellen kann man heute aber auch im Bellevue aufkreuzen. Jüngere Menschen sieht man zuweilen auch mit Exemplaren in schreienden Farben oder mit allen (un)möglichen Verzierungen herumstehen.

Ich bin froh, dass der Schuh nicht aus der Mode fällt. So kann ich hoffentlich noch auf Doktor Märtens' Luftkissensohlen durch die Gegend federn, bis ich ein Grosi bin. Denn diese *Mephisto-Finken* find' ich nun mal teuflisch miefig.



Bettina Betschart

Bernisches Historisches Museum Zentrum Paul Klee

bis 8.1. Das entfesselte Geld – Geschichte einer Erfindung

ab 26.1. Rausch – Extase – Rush

Dauerausstellungen | siehe www.bhm.ch

Einstein Museum |

s. www.bhm.ch/de/ausstellungen/einstein-museum

Veranstaltungen und Führungen

3./4./10./11./17./18.12. | 10-Min-Museum (Kurzführungen) |

je 12–16 Uhr

3./17.12. | Multaka | Geflüchtete zeigen das Museum | 15–16 Uhr

6./13./20.12./10.1. | Yoga im Museum | 12.15–13.30 Uhr | mit Anm.

4.12. | Sonntagsführung St. Nikolaus und seine Kolleg*innen | 11–12 Uhr

4./11./18.12. | Familienatelier Weihnachten auf Ukrainisch | 10–17 Uhr

6.12. | Samichlous | 14–15 Uhr

21./28.1. | Wort und Klang Rundgang mit dem Berner Kammerorchester | 18–19.30 Uhr | 20–21.30 Uhr (mit Konzert)

22./29.1. | Wort und Klang Rundgang mit dem Berner Kammerorchester | 14–15.30 Uhr und 15.45–17.15 Uhr

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5,

Paul Klee Vom Rausch der Technik

bis 8.1. Isamu Noguchi Plastiken

ab 28.1. Joan Miro' Neue Horizonte

Führungen | jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr/13.30 Uhr | Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag | So 10.15–11.30 Uhr Familienmorgen (Kinder ab 4 J.) | Anm. creaviva@zpk.org / Tel. 031 359 01 61

15.1. Lesung Usama Al Shahmani: «Der Vogel zweifelt nicht am Ort, zu dem er fliegt» | 11 Uhr | Moderation: Luzia Stettler

Kindermuseum Creaviva

Offenes Atelier | Di – Fr 14 und 16 Uhr/Sa/So 12, 14 und 16 Uhr

Fünfliber-Werkstatt Di – So 10 – 17 Uhr

Kinderforum – samstags im Labor | 9.30–11.45 Uhr | für Kinder ab 7 J. | mit Anm.

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, info@zpk.org, www.zpk.org

Naturhistorisches Museum

Queer – Vielfalt ist unsere Natur (Sonderausstellung)

Verführungen

jeden 1. Mi des Monats 18 Uhr und jeden 1. Do des Monats 17 Uhr

Dauerausstellung Wunderkammer – Die Schausammlung

bis 31.12. Sonderausstellung 5 Sterne – Fossilienfund aus dem Jura

Führungen jeden ersten Mi des Monats 18 Uhr und am folgenden Do 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.) | Anm. bis Vortag

7./8.12. Christian Kropf **Von Schwertschwänzen bis Mördermuscheln** (aus der Sammlung wirbelloser Tiere)

26. bis 30.12. **Bar der toten Tiere** | 21–2 Uhr | ab 18 J. | Türöff. ab 21 Uhr beim Hintereingang

Tiergeschichten - Schwester Grimms Tierleben mit Katharina Lienhard, Theatererzählerin | jew. 11 und 13.30 Uhr

4.12. Wolf lernt lesen

8.1. Die verschluckte Maus

5.2. Frau Bär kann nicht schlafen

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Kunsthalle Bern

bis 4.12. Simnikiwe Buhlungu

4.12. Short Cut | 30-minütiger Rundgang mit Ursina Leutenegger | 14 Uhr

16.12. bis 29.1. Cantonale Berne

Jura 2022

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Schweizer Schützenmuseum

bis 18.12. Lasst es krachen! Studentenverbindungen und Schützenwesen (Sonderausstellung)

Info Schweizer Schützenmuseum, Bernastr. 5, 3005 Bern, www.schuetzenmuseum.ch

Alpines Museum der Schweiz

Heimat Auf Spurensuche in Mitholz

4.12. Heimat verstehen | philosophieren mit Erwachsenen und Kindern | 11–12 Uhr

13.1. «Ds Oberland, ja ds Oberland» | Wir singen alte Volkslieder | 19 Uhr | Eintritt Fr. 15.–

24.1. Mitholz – Dorf im Scheinwerferlicht | Diskussion | 18.15–19.30 Uhr

31.1. Making-of-Führung mit Dory Schmid | 17.30–18.30 Uhr

24.2. Cardhu Tree, Independent Folk | Konzert | 19.30 Uhr | Fr. 25.–

ab 9.12. Biwak 31 Après-Lift. Skiberge im Wandel

Büro für Erinnerungen (im UG) Nr. 2 Frauen am Berg

26.1. Vortrag Irène Inauen, Rettungschefin | 17.30–19 Uhr

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch,

Museum für Kommunikation

Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs Kernaussstellung

Planetopia – Raum für Weltwandel Die ökologische Krise als Herausforderung. Diskurs für ein verantwortungsbewusstes Leben in der Zukunft.

3./10.12. Paulitopia – im Geschichtenuniversum mit Lorenz Pauli | 15–15.45 Uhr | mit Kindern ab 4 J.

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Nationalbibliothek

bis 13.1. Aufgeschrieben Stift, Taste, Spracherkennung

Info Nationalbibliothek, Hallwylstr. 15, 3005 Bern, Tel. 058 462 89 35 info@nb.admin.ch, www.nationalbibliothek.ch

Veranstaltungshinweise bis 1.2.2023 an
redaktion@quavier.ch, aktuelle Anlässe auch an events.quavier.ch

Treffpunkt Wittigkofen

- 6.12. **Samichlous** | 17–18.30 Uhr | Quartierverein
- 24.12. **Zäme Wiehnachte fyre** 17.30 Uhr | mit gottesdienstlichem Teil und gemeinsamem Abendessen (ohne Anm.) | Info: Barbara Preisig, Pfrn., Tel. 031 941 02 29, und Kathrin Schelker, Tel. 031 941 04 92

Treff 60+

- 27.1. **Filmnachmittag** Friedrich Traugott Wahlen und die Anbauschlacht 1939–1945 | 14.30 Uhr
- 17.2. **Kaffee und Kuchen** | 14.30 Uhr

Frauentreff

- 11.1. **Neues Programm** Vorstellung | 19 Uhr
- 8.2. **Vortrag** Cornelia Kazis: «Wann ist man eigentlich alt?» | 19 Uhr

Lesetreff

- 22.2. **Buchbesprechung** «Das Leben ist ein Steilhang» von Rolf Hermann | 19 Uhr

Info Tel 031 941 04 92, www.petrus.refbern.ch

Kirchgemeindehaus Petrus Brunnadernstr.40

- 15.12. **Flammende Rose** Adventsfeier mit Musik und ZvieriZnacht | 14.30 Uhr | Anm. bis 7.12. Tel. 031 350 43 03 franziska.grogg@refbern.ch
- 16.12. **Güezi backen** für alle | zw. 14 und 18 Uhr | Teig und Zubehör vorhanden | Anm. bis 9.12. Tel. 031 350 43 04. christina.frank@refbern.ch
- 17./18.12. **Singspiel** Krippenspiel-Aufführung mit Kindern und Jugendlichen aus dem Quartier | 17.12.: 19 Uhr/18.12.: 17 Uhr
- 21.12./25.1./22.2. **FamilienZmittag** | ab 12 Uhr | Fr. 13.–, Kinder 1–4 J.: Fr. 1.– pro Altersjahr, 5–6 Jahre: Fr. 6.–, 7–10 Jahre: Fr. 10.– | Anm. bis Mo Abend bei Christina Frank
- 12.1. **Theaternachmittag** Einsam? Gemeinsam! | 14.30 Uhr | mit Kaffee und Kuchen
- 19.1./16.2. **Zäme Zmittag** für Senior*innen | 12 Uhr | Anm. 1 Woche vorher Tel. 031 350 43 03 franziska.grogg@refbern.ch
- 25.1. **Spielnachmittag** für jedes Alter | zw. 13.30 und 16.30 Uhr | ohne Anm.
- 17.2. **Offenes Singen** – Schweizer Volkslieder | 14.30 Uhr

QTT Quartiertreff Thunplatz

- 6.12. **Chlouse-Aabe** | 18 Uhr
- Info** www.qtt.ch

Spielrevier – ungerwägs

Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder | Mi/Fr 14.30–17.30 Uhr/Do 15–18Uhr | **Mi** Schulhaus Manuel/**Do** Quartier Burgfeld/**Fr** Schulhaus Wittigkofen | **aktuelle Infos** www.spielrevier-bern.ch

Verschiedenes

4.12./29.1. **Forum Kammermusik** | 17 Uhr | Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6 | Info: www.forumkammermusik.ch

Verein am See

Werkhof Egelsee, Muristr. 21 E

- 3.12. **Marché au lac** – Schönes und Handgemachtes | 10–18 Uhr (Bar bis 22 Uhr)
- 7.12. **Klima Puzzle** Workshop | 18.30–21.30 Uhr
- 27.–29.12 **Die letzten Tage** – Micro Jazzfestival 2022
- jeden Freitag** FreitagsBar (wechselnde Menus) | 17–22 Uhr
- Werkstätten** Angebote und Öffnungszeiten s. www.vereinamsee.ch/veranstaltungen
- Info** kultur@vereinamsee.ch, www.vereinamsee.ch

Nachbereguppe Obstberg

- 12.12. **Jassen** im Träffer | 14–17 Uhr
- 5.12. **Strick-Café** im Träffer | 9–11 Uhr
- Nachbarschaftshilfe Obstberg:** Tel. 079 271 94 26 od. nachbarschaftshilfe@ng-obstberg.ch, www.ng-obstberg.ch

Regelmässig

Open Sunday Bern Manuel für Kinder 1.–6.Kl. | So 13.30–16.30 Uhr | Sporthalle Manuel | Info www.ideosport.ch

Midnight Sports Bern Ost | Chillen, Fussball, Kiosk | für Jugendl. 7.Kl.–17 J. | Sa 20–23 Uhr | Halle der Kantonalen französischsprachigen Schule, Jupiterstr. 2

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

- Kindertreff** | für Kinder vom Ki'garten bis 4. Kl. | Mi 14–16 Uhr
- Frauenwelt** – Interkultureller Frauentreff jew. am ersten Mi im Monat | 9–11 Uhr | mit Thema
- Allround** Fit/Gym (Turnen) | mit Pro Senectute (Tel. 031 359 03 03) | Di 8.30–9.30 Uhr, 9.30–10.30 Uhr, 10.30–11.30 Uhr (ausser Schulferien)
- Nordic Walking** | mit Pro Senectute | Do 8.30–10 Uhr | Treffpunkt Atrium
- Familienzentrum** Muristr. 27 (Tel. 031 351 51 41)
- Spielgruppe** Zwärge-Treff | Mo 8.45–11.15 (ausser Schulferien)
- Offener Mittagstisch** | Di–Fr 12 Uhr (ausser Schulferien) | Anm. bis 10 Uhr
- Kinder Bistro** | Di–Fr 9–17 Uhr (ausser Schulferien)
- Kinderbetreuung** | Di–Fr 9–17 Uhr (ausser Schulferien)
- 14.12. | **5 Franken – Bastelnachmittag** Weihnachtsdeko aus der Natur | 14–15 Uhr
- 22.12. | **Märli im Chäuer** Die Gänsemagd | 16–14.45 Uhr
- Info:** info@familienzentrumbern.ch, www.familienzentrumbern.ch
- Freizeithaus Saalstock** | Mi 16–20 Uhr, Fr 16–22 Uhr | Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 380 88 44
- Klassische Konzerte: ElfenauPark** | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch
- Offene Mittagstische:**
- tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Cafeteria Mo–Fr 9–10.30 Uhr und 11.15–16.30 Uhr, Sa/So 11.15–16.30 Uhr | Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Mo–Fr 8–20 Uhr, Sa/So 9–20 Uhr | Tel. 031 356 36 56
- Café Träffer** | Schosshaldenstr. 43 | Mo–Do ab 12 Uhr, Mittagessen (auch take-away) | Anm.: info@traeffler.ch | Schulferien: geschlossen



Moden, Mödeli und Marotten

Moden und Mödeli kennen wir alle. Zum Beispiel tippen wir uns an die Stirn, wenn jemand riesigen Unsinn verzapft. Oder blicken scharf über den Brillenrand, um unsere Weisheit zu unterstreichen. Keine Sorge: das ist üblich. Marotten hingegen gelten als seltsam bis wunderlich, aber nicht geradezu krankhaft. Dass ein Automobilist beim Stopp am Burgernziel in der Nase bohrt, ist völlig normal. Aber wenn er dabei dauernd auf die Hupe drückt, hat er doch eine gewaltige Schrulle. – Wer an einer langweiligen Sitzung mit dem Kugelschreiber spielt, fällt kaum auf. Wenn er aber zur grossen Zerlegung schreitet, so dass Mine und Feder durchs Zimmer schwirren, erntet er heftiges Kopfschütteln. Dito der CEO, der sich ständig an den Hals greift, um den Krawattenknopf zu richten, obschon er seit Jahren keine Krawatte mehr trägt.

Am Bahnhof oder im Gotthardtunnel fällt Ihnen ein, dass Sie eventuell (oder fast sicher?) das Glätteisen nicht abgestellt und/oder die Ofentür offengelassen haben. Sie befürchten

einen Grossbrand, kehren um und stellen zu Hause fest: alles in bester Ordnung! Sie reisen wieder ab (und vergessen dabei, die Wohnung abzuschliessen). Solche Geschichten erleben die meisten; schlimm wirds erst, wenn sie in heller Aufregung auf der Autobahn wenden und als Geisterfahrer heimrasen (oder in Zukunft nie mehr in die Ferien wollen).

Unzählige Mödeli und Marotten spielen das l'intimité und füllen Klatschspalten und Ratgeberseiten: «Er piekst mich immer in...» (folgt eine Aufzählung von Körperstellen). Dezenterweise sparen wir uns Einzelheiten, dürfen aber betonen: In der Regel sind solche Handlungen harmlos, solange sie nicht in Unzartheiten ausarten.

Marotten schreiben wir immer den andern zu. Als ob wir selber davor gefeit wären! Machen Sie einen Selbsttest:

- Konsultieren Sie auch des Nachts alle paar Minuten Ihre Erdbeben App?

- Leuchten Sie vor dem Schlafengehen jeweils mit einer Taschenlampe unter das Bett, um festzustellen ob Ihr Hund/der Partner/ein Einbrecher oder der Kommissar darunter liegt?
- Reizt es Sie, beim Gang durch eine Halle zu bellern wie ein Hund oder zu kreischen wie ein Papagei? Wenn ja, gelegentlich oder immer?
- Wählen Sie in einem Saal stets einen Sitz am Ende der Stuhlreihe, nahe der Tür, damit Sie einen Fluchtweg offen haben?
- Stehen Sie jedes Mal mit einem Eimer Wasser neben dem Baum, wenn die Kerzlein brennen? Auch während Sie Lieder singen?
- Mit welcher Begegnung rechnen Sie beim Waldspaziergang eher: mit dem lieben Rotkäppchen oder mit dem bösen Wolf?

Wenn Sie alle diese Fragen bejahen, ist bei Ihnen ziemlich etwas los! Wenn Sie sie mehrheitlich verneinen, haben Sie wohl andere, eigene Mödeli und Marotten. Welche genau?

Füller

B L I C K V O M B Ä N K L I I V

Teflon im Dählhölzli

Letzthin sass ich auf einer Bank im Dählhölzli, und zwar auf einer der beiden an der Wegkreuzung beim oberen Waldausgang, der Richtung Petruskirche hinaufführt. Das Wegkreuz bildet einen kleinen, oft belebten Platz.

Ich dachte an nichts Besonderes und schaute einfach so dem Treiben zu. Auf einmal lärmte es durch den Wald. Ich blickte auf und sah, wie ein paar Meter weiter drüben Menschen mit Kletterhelm und Klettergurten in «Funktionskleidern» und Wanderschuhen brüllend durch die Baumkronen schepperten. Ach ja, der «Seilpark»... Dieser vermaledaite Seilpark!

«In des Daseins stillen Glanz, tritt der Mensch mit Ententanz», dichtete einst Wiglaf Droste, und genau so kommt mir auch dieses Seilpark-Getrampel hier vor.

Als ich vor Jahren eine Arbeitskollegin, die sich gerne durch solche Parcours hangelte, fragte, wieso sie das so gerne mache, rief sie begeistert: «Ja du, die Bewegung und der Adrenalinschub und natürlich auch das Draussensein in der Natur, einfach super!»

Was ist denn natürlich an Strickleitern, Hängebrücken und Drahtseilbähnchen? Und das mit dem Adrenalin – wozu denn eigentlich?

Ist diese «Realitätsflucht der Eventindustrie, die mit Achterbahn, Bungee-Jumping, allen Arten von Climbing usw. sogenannte extreme Bedürfnisse bedient», vielleicht bloss ein «Spiegelbild der Leistungsgesellschaft», wie der Sozialpsychologe Harald Welzer meint? Und zwar so sehr, «dass man sich fragt, wieso das eigentlich niemandem von denen auffällt, die da kopfüber in der Gegend hängen. Als könnten sie sich nichts Besseres vorstellen.»

Nichts Besseres als ein vorgefertigtes und abgesichertes Abenteuer. Der Weg zum Ziel ist definiert und darf auch nicht verlassen werden. Abenteuer, aber sicher! Und die Ausrüstung kommt von der Firma mit dem Spruch «Raus. Aber richtig», also mit der richtigen Ausrüstung.

Wussten Sie, dass die «atmungsaktive» Gore-Tex-Membran all dieser Jacken und Hosen für Abenteuer*innen nichts anderes



ist als *Teflon*? So steht's im Online-Lexikon. Nicht schlecht, oder? Da kann alles, was von aussen kommt, an einem abperlen.

Kommt mir also nicht mit «Naturerlebnis». Das ist Kitsch. Die Natur, die menschliche Natur mitgemeint, ist da längst zur Ware geworden. Natur wird gebraucht und verbraucht und sonst gar nichts. Den Seilpark könnte man auch künstlich aufbauen, irgendwo am Stadtrand zwischen Tankstelle und Fast-Food-Bude, das würde überhaupt keinen Unterschied für die «Kundinnen und Kunden» machen. Nur für die Anbieter-Firma, denn das wäre viel teurer als einfach den gratis gewachsenen Wald zu besetzen. (jkü)

Skinny Jeans und Popeye

Eine Reportage

Es ist eine Rückkehr ins Schulhaus, wo ich acht Jahre lang zur Schule gegangen bin. Das Erste, was mir auffällt, ist, dass die Klingel nun nicht mehr ein klassisches Läuten ist, sondern die Titelmusik der Harry Potter Filme.

An diesem Vormittag besuche ich eine 5. und eine 8. Klasse, um sie zum Thema Mode zu befragen. Als Erstes sollen sie schreiben oder zeichnen, was ihnen zum Wort «Mode» in den Sinn kommt. In der 5. Klasse geht sofort eine aufgeregte Diskussionsrunde los. «Ich male ein Schlagzeug, da ich das Gefühl habe, dass momentan alle Schlagzeug spielen wollen. Im Konsi sind dieses Jahr alle Stunden ausgebucht!». Ein Mädchen malt Mangas, ein anderes Pflanzen und ein Junge fragt mich, mit einem frechen Grinsen, ob er auch einen Papierflieger machen könne. Als ich die Blätter wieder einsammle, habe ich einen Stapel bunter Zeichnungen und zwei Modellflugzeuge im Arm.

Anders sieht das in der 8. Klasse aus. Zu irgendeinem Zeitpunkt zwischen der 5. und der 8. Klasse müssen Mind-Maps unglaublich an Bedeutung gewinnen. In der 8. Klasse sammle ich eine Zeichnung, einen Fliesstext und insgesamt siebzehn Mind-Maps ein. Auf den Mind-Maps sind Namen von Models, Marken und technischen Geräten aufgelistet. Auffallend lang ist die Liste verschiedener Haarschnitte: Buzz Cut, Wolf Cut, Mullet, Taper Fade, Vokuhila, Bob, Dauerwelle, Curtain Bangs und so weiter. Ein Junge schreibt: «Mode ist eine Art Zeitmerkmal. Wenn man 40 Jahre in der Zeit zurück geht, waren dort die Kleidungsstile, Sprachgewohnheiten und Freizeitaktivitäten komplett andere als heute. In den 80ern hörte man Michael Jackson, wo man heute

Eminem, Glass Animals und Technomusik hört. Geht man 300 Jahre zurück, herrschten noch Könige, und es war schick, weisse Perücken und Samtröcke zu tragen.»

In kleineren Gruppen versuche ich noch ein bisschen mehr über die verschiedenen Auffassungen von Mode herauszufinden. Als Erstes frage ich: «Was war einmal cool, das ihr heute nicht mehr mögt?» Die Achtklässlerinnen Thalia und Laura antworten gleichzeitig, wie aus der Kanone geschossen: «Skinny Jeans!», und müssen lachen. Der Fünftklässler Léon erzählt, dass er früher Popeye mega cool gefunden habe. «Ah der!», erwidert Alex.

«Das ist doch einfach eine Farce, um Kinder zum Spinatessen zu bringen.» «Ja, ich wollte damals wirklich die ganze Zeit Spinat essen, aber es hat nichts gebracht, ich bin nicht stärker geworden», sagt Léon lachend.

Mich interessiert, wo die Schüler*innen ihre Kleider her haben. Bei den Fünftklässler*innen bekomme ich folgende Antworten: Valentin erbt Kleider von seinen Cousins und Léon von seinen Brüdern. Elina kauft Kleider gerne in Deutschland, da sie dort bunter sind, und Alyssia erklärt, dass ihre Familie vor allem online bestelle, bei einer Marke, die keine Trennung zwischen Mädchen- und Jungskleidern macht.

In der 8. Klasse sind die Antworten homogener. Alle, die ich befragt habe, bestellen mehrheitlich online bei Zalando. Julian geht ab und zu noch in einen Laden und Laura schmökert gerne im alten Kleiderschrank ihrer Mutter.

Ich frage die Schüler:innen, ob sie sich von der Mode unter Druck gesetzt fühlen. Der Fünftklässler Valentin antwortet: «Nein, ich spüre keinen Druck. Ich kann mir aber vorstellen, dass es in den oberen Klassen einen

solchen Druck gibt, denn dort laufen einfach alle gleich rum.» Sein Klassenkamerad Léon hat Erfahrungen mit einem Freund gemacht, der ihn gefragt hat, weshalb er nicht die neuesten Trendschuhe besitze. «Mein Freund denkt, dass man krass sei, wenn man diese Schuhe hat. Dabei braucht man nicht immer das Neueste. Schuhe sollten einfach praktisch sein.»

Der Achtklässler Ahmed sieht das so: «Ich empfinde keinen Druck, aber wenn jeder Influencer sich auf den Bildern so perfekt zeigt, kann ich schon verstehen, dass andere sich da nicht mehr sehr schön finden, weil sie nur Perfektes sehen. Aber mich betrifft das nicht.»

Wenn Ahmed etwas trägt, was ihm besonders gefällt, postet er auch gerne mal ein Bild davon. Seine Mitschülerin Laura fühlt sich von Blicken anderer schnell verunsichert: «Wenn ich Kleider kaufe, finde ich es schon cool, wenn sie ein Hingucker sind, aber wenn ich dann zur Schule gehe, und Leute mich anschauen, dann finde ich das unangenehm, weil ich nicht weiss, ob sie das gut oder komisch finden.»

Bei den Achtklässler*innen, die ich interviewt habe, scheint Mode wichtig zu sein. Sei es, um Neues auszuprobieren oder einfach, um nicht zu fest aufzufallen. Dabei ist es auch wichtig, wie man mit der Kleidung auf andere wirkt. «Wenn eine Person nicht auf die Mode schaut, und ich selbst halt schon, überlege ich mir, ob ich Mode zu stark gewichte», meint die Achtklässlerin Thalia.

Überraschend einig sind sich die Fünft- und Achtklässler*innen darin, dass es anderen letztendlich egal sein sollte, was man trägt, solange man sich in der eigenen Kleidung wohl fühlt. Auf die Frage, was gerade besonders cool sei, antwortet die Fünftklässlerin Victoria: «Ich find cool, wenn man sich so anziehen kann, wie man will, ohne dass die anderen dumme Sprüche machen.» *Text und Fotos: Clara Graber*



Die Achtklässler*innen (von links nach rechts): Ahmed, Julian, Thalia und Laura.



Die Fünftklässler*innen (von links nach rechts): Victoria, Salome, Elina, Salome, Valentin, Alex, Alyssia und Léon (unten).

Vom Werkzeug zum Accessoire

Bern und Barcelona sind, was die Grösse, das Klima, die Kultur angeht, ziemlich unterschiedlich. Doch eine Gemeinsamkeit der beiden Städte kann ich nach zwei Monaten Auslandpraktikum mit 100-prozentiger Sicherheit bestätigen: Farbige, lange und aufwendig manikürierte Fingernägel liegen im Trend – und zwar sehr! Denn egal ob man durch die Marktgasse oder die Ramblas schlendert: alle paar 100 Meter wartet ein Nagelstudio auf potenzielle Kund*innen.

Unsere Fingernägel sind längst nicht mehr nur dazu da, ihre Schutz- und Werkzeugfunktion (Kratzen, Nasenbohren etc.) wahrzunehmen. Genauso wie die Ohrläppchen, die Schneidezähne oder die Augenbrauen, gehören sie zu denjenigen Körperattributen, die von ihren Besitzer*innen gerne mit Schmuck behängt, mit glitzernden Steinchen beklebt oder eben mit Lack bemalt werden.

Doch woher rührt diese menschliche Faszination für farbige Nägel?

Lackierte Autos, lackierte Nägel

Die Geschichte des Nagellacks geht Jahrtausende zurück. Bereits vor der Zeitenwende

bemalten sich Menschen im Alten China und im Alten Ägypten ihre Nägel. Nagellack, wie wir ihn heute kennen, hat seinen Ursprung im 20. Jahrhundert und ist eng verknüpft mit der Geschichte des Autos. Durch die Entwicklung von Autolack wurde nämlich auch die Herstellung von Nagellack revolutioniert, und so brachte das US-amerikanische Unternehmen Revlon in den 1930er Jahren den ersten deckenden Nagellack auf den Markt.

Ein weiterer bedeutender Moment in der Nagellack-Popkultur-Geschichte ist das Jahr 1994, als das französische Modelabel Chanel bei der Präsentation seiner Herbst/Winter-Kollektion in Paris den Nagellack «Rouge Noir» lancierte. «Rouge Noir» wurde nach seinem Debüt zum Massenphänomen. Sogar Madonna trug in ihrem Video zum Lied «Take a Bow» den schwarz-roten Nagellack und er gehört bis heute zu den meistverkauften Chanel-Produkten der Geschichte.

Malepolish

Fälschlicherweise wurden und werden lackierte Nägel oftmals mit Weiblichkeit assoziiert. Doch Geschichte und Gegenwart beweisen



Ob in Bern oder Barcelona: farbige Fingernägel liegen im Trend – und zwar bei allen Geschlechtern..

Foto: as

das Gegenteil. Wie der britische «The Guardian» im Artikel «Malepolish: the unstoppable rise of nail varnish for men» (Januar 2022) schreibt, war Nagellack schon bei David Bowie, Kurt Cobain und Keith Richards sehr angesagt. Seit einigen Jahren feiert er nun bei Berühmtheiten wie Harry Styles, Brooklyn Beckham oder Bad Bunny sein Comeback. Junge Männer von Bern bis Barcelona greifen den Trend auf, und so ist der Nagellack heute ein Accessoire, das von allen Geschlechtern gerne genutzt wird. (as)

V E R E I N E

Verein Berner Seefestspiele

Die Berner Seefestspiele, Ende August 2022 geboren, von ihrer Umgebung und dem Quartier gefördert und ins Herz geschlossen – mit hervorragenden Aussichten für die Zukunft. Der Verein will mit den Festspielen einen Beitrag zum Quartierleben leisten. Inspirieren lassen haben sich die Gründerinnen bereits vor einigen Jahren: «Die Idee ist in Paris an den Konzerten im Parc Floral «Classique au vert» entstanden. So etwas müsste man nach Bern bringen, dachte sich das Gründerquartett um Lilian Grindat, Colette Kappes, Olivier Darbellay und Matthias Kuratli.»

An der ersten Ausgabe des Festivals kam alles Gute und Schöne zusammen: generationenübergreifendes Beisammensein unter freiem Himmel, hervorragende Konzerte von Weltrang, erfrischende Begegnungen und musikalische Neuentdeckungen in der grünen Umgebung zwischen Egelsee und Zentrum Paul Klee.

Sorgfältig ausgedachte Reduktion und bundesrätlicher Besuch

Mit der Ouvertüre von Händels *Music for the Royal Fireworks*, wurde das Festival eröffnet

und mit einem Abschlusskonzert *Divina Musica di Vino – Les Airs Rares* im Rebberg Wyssloch beendet. Die Erstausgabe begeisterte auch Bundesrätin Simonetta Sommaruga. Der Mut der Veranstalter wurde belohnt. «Wir sind rundum zufrieden und freuen uns über die vielen positiven Rückmeldungen», so Colette Kappes. «Programm, Idee und Konzept dieser ersten Ausgabe der Berner Seefestspiele sind getrieben von Spielfreude und sorgfältig durchdachter Reduktion», so Hans Ulrich Glarner, Vorsteher Amt für Kultur des Kantons Bern.

Die zweite Ausgabe der Berner Seefestspiele findet vom 28. Juni bis 2. Juli 2023 statt

Das Gründerquartett hat sich in den letzten Monaten intensiv über die die zweite Ausgabe der Berner Seefestspiele aus-

getauscht, Feedbacks aus dem Quartier und Abläufe diskutiert und erste Programmpunkte definiert. Akustisch, von Klassik über Jazz bis Weltmusik, in kammermusikalischer Besetzung, mitten in der Natur, im Einklang mit dem Quartier. So präsentiert sich das Programm auch für die zweite Ausgabe der Seefestspiele. Niederschwelliger Zugang soll dabei ebenfalls wieder Programm sein, und mit neuen Spielorten nehmen die Veranstalter bezüglich allfälliger Emissionen noch stärker auf die Nachbarschaft Rücksicht.

Matthias Kuratli



Foto: Serban Mestecaneanu

Karl Kasthofer – Wald-Pionier

Kasthofer war ein bedeutender Naturwissenschaftler und Forstmeister. Wegen unglücklicher Verstrickungen in die Politik und seines heftigen Temperaments fiel er in Ungnade. Sein Grabstein findet sich auf dem Ostermundigenberg – tief im Wald. Im Murifeld erinnert ein Strassenname an ihn.

Kasthofer wurde 1777, noch während des Ancien Régime, geboren. Er absolvierte die Schulen in Bern und studierte dann Forstwirtschaft in Göttingen und Heidelberg. In einer Forstschule im Harz erweiterte er seine Bildung; es gab dort einen forstbotanischen Garten mit über 100 Baumarten. Er lernte die systematische Botanik von Linné und machte sich mit der Geologie der Alpen vertraut. Der enge Zusammenhang zwischen Forst- und Landwirtschaft beschäftigte ihn besonders: Beide gehörten für ihn zu den Quellen des Wohlstandes und waren förderungswürdig. Vom Gemeineigentum an Wald und Weide hiel er nicht viel, sondern glaubte, durch Privatisierung lasse sich deren Ertragskraft verbessern; bei Alpweiden um das Vierfache. Andererseits erkannte er die enorme Bedeutung der Wälder im Hochgebirge als **Schutz** gegen das Witterungsgefälle: «Ihre Zerstörung kann furchtbare Folgen, von Erdbeben, Lawinenzügen bis zu klimatischen Veränderungen, haben.» Sein Hinweis auf den Beitrag der Wälder zur Verbesserung des **Klimas** wirkt geradezu prophetisch!



Karl Albrecht Kasthofer.

Aus: W. Bosshard, Anthologie

Für das Flachland schlug Kasthofer vor, Waldböden teilweise und zeitweise landwirtschaftlich zu nutzen, also **Waldfeldbau** zu betreiben. Auch wollte er die Zahl der Futterpflanzen erhöhen: In einem eigenen Versuchsbetrieb auf dem Abendberg bei Interlaken experimentierte er mit spanischem Klee, Luzerne, sibirischem Sommerweizen und Pfauengerste. Die Verbreitung der Ernährungsbasis betrachtete er auch als Beitrag gegen die Not armer Bauern und den Druck, auszuwandern. Obschon Kasthofer als Förster durchaus marktwirtschaftlich dachte und den freien Holzhandel befürwortete, sah er den Wald nicht als kapitalistische Holzfabrik, sondern setzte sich schon früh für eine geregelte und **nachhaltige Forstwirtschaft** ein: «Wälder werden nachhaltig benutzt, wenn die jährlichen Holzschläge nicht zu gross und nicht zu klein ausfallen, da ansonst der Wald entweder von Holz erschöpft oder veralten und zusammenfallen müsste.» Die Gefahr des **Holz Mangels** sah er nicht allzu dramatisch: Moderne Technik werde Holz als Baustoff weitgehend ablösen.

1806 wurde er Oberförster des Berner Oberlandes; sein Forstkreis reichte vom Jochpass bis zum Col du Pillon. Er fand den Zustand der Wälder unerfreulich; Wald- und Forstpolizei nützten nichts, wenn die Waldeigentümer von forstlichen Regeln keine Ahnung hätten. Daher sei **Unterricht** in den **Schulen** nötig. «Der Lehrer im Walde» hiess eine der Schriften von Kasthofer. Er war ein Freund des Mischwaldes, säte oder pflanzte Lärchen und Arven, achtete auf Standortgerechtigkeit, nicht bloss auf rasches Wachstum. Seine Arbeiten wurden international anerkannt, sogar in Amerika. 1832 wurde er Kantonsforstmeister und zwei Jahre später auch Professor an der (neuen) Universität Bern.

Die 1830er Jahre waren eine politisch turbulente Zeit. Die liberalen Forderungen der Juli-Revolution in Paris griffen auch auf die Eidgenossenschaft über: In mehreren Kantonen erhob sich das Volk und forderte das allgemeine Stimm- und Wahlrecht (für Männer!), rechtsgleiche Behandlung aller und den Schutz der Freiheitsrechte. Es kam zu entsprechenden Verfassungsänderungen – so auch in Bern. In anderen Kantonen bewahrten die Patrizier oder die Zünfte einstweilen ihre alten



Der Grabstein wurde 1992 bei Aushubarbeiten im Monbijouquartier entdeckt und 1993 auf den Ostermundigenberg verbracht. Foto: ar

Vorrechte. Auf eidgenössischer Ebene verlangten die Reformer eine Revision des Bundesvertrages von 1815 und die Schaffung eines modernen Bundesstaates. Diese Bemühungen scheiterten vorerst; noch behielten die konservativen Kräfte in der Tagsatzung die Oberhand.

Kasthofer, fortschrittlich gesinnt, wollte sich trotz seines Forstamts nicht von der **Politik** fernhalten: Er wurde 1831 Verfassungsrat, dann Grossrat – als Vertreter des Berner Oberlandes – und 1837 sogar Regierungsrat. Sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und sein Bedürfnis, Unabhängigkeit zu bewahren und die eigene Meinung zu vertreten, brachten ihn bald in **Konflikt** mit seinem Umfeld: Obschon er immer ein Gegner der Berner Aristokratie war, weil er in ihr «ein unübersteigliches Hindernis der sittlichen und geistigen Erhebung unseres Vaterlandes sah», wurde er von seiner eigenen Partei, den Radikalen, als rückständiger Anhänger des alten Regimes bezeichnet. Die Konservativen hingegen bekämpften ihn als Neuerer. Ein solcher war er auch tatsächlich: Als einer der Ersten setzte er sich für einen selbständigen Kanton Jura ein. Er kämpfte für das Asylrecht von polnischen Flüchtlingen oder forderte die Nichtauslieferung des Prinzen Louis Napoleon, eines Neffen des früheren Kaisers, an Frankreich. Und für die Eidgenossenschaft befürwortete er eine Bundesverfassung ähnlich jener der Vereinigten Staaten von Amerika.

1843 wurde Kasthofer als Regierungsrat nicht mehr bestätigt. Seine Doppelrolle als Forstmeister und Regierungsmann war ihm zum Verhängnis geworden. Und er bemerkte selbstkritisch, er habe zu spät begriffen, dass er sich als «Gefühlsmensch» und mangels Verwaltungserfahrungen «gar nicht zum

Regenten eignete». 1844 wurde er auch als Forstmeister **abgesetzt**. Er erhob Beschwerde und griff darin die Regierung heftig an. Er verlor den Prozess; zudem büsste ihn das Obergericht und verbannte ihn eine Zeit lang aus den Amtsbezirken Bern und Burgdorf. Nicht genug des Unglücks: 1845 starben seine Ehefrau und die älteste Tochter. Bald darauf erlitt er einen Schlaganfall und starb 1853.

Seine Verdienste um das Forstwesen blieben unbestritten. Im Rugenpark bei Interlaken wurde 1868 ein Denkmal für ihn errichtet, und in Langenthal taufte der Forstverein 1943 eine Eiche auf seinen Namen und stellte einen Gedenkstein auf. Kasthofer hatte den Verein 100 Jahre zuvor gegründet.

(ar)

Quellen

- Moritz Ammon, Notizen aus dem Leben von Karl A. Kathofer, Langenthal 1964
- Georges Andrey, L'Histoire de la Suisse, De 1815 à nos jours, Paris 2011
- Albert Hauser, Karl Kasthofer, in: Grosse Verwaltungsmänner der Schweiz, Uster 1978
- Karl Kasthofer, Wer Bäume pflanzt ..., Anthologie, Hrsg. W. Bosshard, Birmensdorf 1977

Aaron Beck

und die Kunst, das eigene Denken zu beobachten und zu verändern.

Vor einem Jahr ist der amerikanische Arzt, Psychotherapeut, Lehrer und Forscher Aaron T. Beck 100jährig in Philadelphia gestorben. Ich will Ihnen von ihm berichten; mich dünkt, er hätte einen Nobelpreis verdient:

- Mit der kognitiven Psychotherapie entwickelte er eine neuartige Methode, schwer depressiven Menschen zu helfen.
- Seine Beobachtungen des depressiven Denkens waren neu und faszinierend. Sie zeigten den an Depressionen verzweifelnden Therapeutinnen und Therapeuten den Weg zu einem konstruktiven Gespräch mit den Kranken, womit Empathie möglich wurde – eine Voraussetzung für jeden Therapieerfolg.
- Drittens öffnete er ein neues Feld, um auch andere psychiatrische Krankheiten mit kognitiven Methoden erfolgreich anzugehen.
- Und für uns: auch wir Gesunden können von dieser Methode profitieren.

Depressive Zustände sind mit schwerem Leiden verbunden: Kranke sind bisweilen starr, innerlich wie erstorben oder aufgewühlt, gequält von Ängsten und grüblerischen bis wahnhaften Gedanken. Zum Beispiel war ein depressiver Patient überzeugt, seine Ausdünstungen vergifteten die ganze Welt. Jedes im Gespräch berührte Thema scheint ihm nur Eines zu beweisen: dass er völlig «daneben» und die Lage hoffnungslos sei. Darum können Kranke sich oft nicht entscheiden; alle denkbaren Varianten scheinen nur schlechte Ausgänge zu haben. Zu jedem Stichwort fallen ihnen nur negative Assoziationen ein.

Wir Helfenden fühlen uns überfordert: Alle Versuche, zu trösten, Verständnis oder Hoffnung auf Linderung zu äussern, prallen an der depressiven Mauer – am depressiven Denken – ab. Auch das übliche Aufgreifen bestehender Probleme oder psychodynamischer Deutungen ... alles vergeblich. Im Gegenteil: Depressive denken, wir nähmen sie nicht

ernst, man verstehe sie nicht. Die Folge: wir Helfenden resignieren, wir ziehen uns emotional zurück und hoffen allenfalls auf Medikamente.* Das ist verheerend, denn eine gute therapeutische Beziehung ist der zentrale Wirkfaktor jeder psychiatrischen Behandlung.

Die kognitive Psychotherapie bietet einen Ausweg. Aaron Beck schildert seine Beobachtungen des depressiven Innenlebens: Viele Kranke führen kontinuierliche Selbstgespräche, in denen sie ihren Alltag und ihr eigenes Tun negativ kommentieren: «Das hast du wieder einmal total falsch gemacht!», «Was denkst der jetzt über mich?», «So blöd kannst nur du sein!», «Das kann nur schiefgehen.» Sie werten sich also laufend ab, machen sich selber fertig und verfestigen damit ihre depressive Weltsicht. Beck leitet die Kranken behutsam an, diese Selbstgespräche, diesen «depressiven Dialog» bei sich überhaupt wahrzunehmen und dann in kleinen Schritten zu ändern. Die therapeutische Botschaft: «Wenn ich mit mir selber so böse umginge, wie Sie es tun, dann wäre ich auch depressiv.» Es gilt nun, schrittweise zu lernen, sich etwas Gutes zu sagen; etwa: «Ich bin tapfer», «Ich gebe mir Mühe», «Ich bin dran und komme langsam voran», «Ich hab's wenigstens versucht», und: «Morgen mache ich's noch besser.»

Mir hat sich auch die Sport-Metapher bewährt. Zum Training von Spitzensportlern gehören regelmässige Selbstsuggestionen: Z. B. «Ich kann das», oder «Ich mache Fortschritte», «Ich werde immer schneller», «Ich bleibe dabei ganz ruhig», «Das fägt!», «Das tut mir gut.» Das ist allgemein anerkannt. Nun leuchtet es auch einem Depressiven ein, dass das Gegenteil, also das depressive Denken: «Ich bin völlig daneben», «Ich kann nicht mehr», ebenso wirksam ist, bloss in der falschen Richtung. Darum fragen wir: «Welche Suggestion wäre hilfreich für Sie persönlich?» Die Sätze dürfen nicht übertrieben optimistisch sein; sie sollten nur einen Fortschritt beinhalten. Zweitens darf eine Suggestion keine Negation enthalten; von der Botschaft «Das ist nicht gefährlich!» dringt nur das «gefährlich» bis ins Unterbewusste vor.

Und wir «Gesunden»?

- Reden Sie auch mit sich selber? Immer? Oder nur in schwierigen Momenten? Wie gehen Sie mit sich selber um? Duzen Sie sich oder sprechen Sie «im Allgemeinen»? Sprechen Sie sich respektvoll an oder werten Sie sich ab? Machen Sie sich Vorwürfe?
- Was passiert in Ihren Gedanken, wenn Sie über eine hohe Brücke gehen? Wenn Sie eine Sirene hören: Ambulanz oder Feuerwehr? Wenn Sie beim Heimkommen ihre Lieben nicht wie erwartet antreffen? Kommt Ihnen dann die schlimmstmögliche Variante, z.B. ein Suizid in den Sinn, oder denken Sie an Zufall? Ich beobachte meine Höhenangst: Wenn ich mich einer Hängebrücke nähere, beginnt mein Gehirn zu arbeiten: «Was mach ich, wenn die Seile reißen?». Ich denke mir Handlungsvarianten aus, womit ich meine Ängste verstärke. Ich habe gelernt, mich zu rühmen: Ich sage also zu mir: «Du wirst immer mutiger», «Du machst gute Fortschritte», «Bald kannst du sogar die schöne Aussicht von der Brücke geniessen ...» Ich beobachte an mir, dass ich bei Unerwartetem gleich etwas Schlechtes erwarte. Dann rede ich mir gut zu: «Ich bin im ganzen Leben ein Glückspilz gewesen ..., das kommt schon gut.» Neu tröste ich mein verängstigtes Unterbewusstsein mit der Überlegung: «Meine Ängste sind nachvollziehbar, wenn ich bedenke, was ich mir in meinem Psychiaterleben alles zugemutet habe.»



Tedy Hubschmid.
Foto: zvg

* (Ich habe nichts gegen Medikamente; sie können Wunder wirken, wenn sie wirken. Hier geht es um die Möglichkeit einer empathischen, also therapeutischen Beziehung.)

Lit.: Aaron T. Beck: Kognitive Therapie der Depression, Beltz
Zusammenfassung unter «Kognitive Verhaltenstherapie» in Wikipedia

Klänge Afrikas in der Kunsthalle

Wann waren Sie zum letzten Mal in der Kunsthalle? Die Titel der Ausstellungen scheinen uns manchmal merkwürdig; die Inhalte ebenfalls. Aber Schwellenangst ist unbegründet, die Angebote sind vielfältig und beschränken sich nicht aufs Visuelle. Das zeigt auch diese Besprechung. (ar)

Die Ausstellung **dissonated undering [hic!], after-happenings and khuayarings (sithi «ahhhh!»)* von Simnikiwe Buhlungu (noch bis 4.12.2022) widmet sich dem Hören von Klängen. Durch Film, Ton und Installation entführt Buhlungu die Besuchenden in metaphorische und akustische Sphären; macht erlebbar, wie Klänge wirken und in die Gegenwart nachklingen. So bringt die Ausstellung eine Fülle von Klängen, Chören und Echos, die aus den Wänden und Klangkörpern in die Kunsthalle dringen. Man soll «[...] sich selbst beim Hören hören, wie das Innere den Klang aufnimmt, die Reibung oder Harmonie, die entsteht, die Emotionen, die an die Oberfläche kommen, Hören auf die Schwingungen, auf den Nachhall» (*Kunsthalle Bern*, 2022). Denn Klang verlangt nach Auseinandersetzung, nach dem Entziffern von vertrauten oder unvertrauten Tönen, und es entsteht ein Nachklang, ob gewollt

oder ungewollt, der Spuren hinterlässt. Die *Sound pieces* in der Kunsthalle haben ihre Ursprünge in Afrika und gehen zurück bis zu den Wurzeln der Nationalhymne «Nkosi Sikelel' iAfrika» von Südafrika, Sambia, Namibia, Simbabwe und Tansania oder von Jazz-Liedern. Die (Nach-)Klänge, die in der Kunsthalle zu hören sind, stehen sinnbildlich dafür, wie die afrikanischen Lieder adoptiert wurden, und welche Nachklänge sie in der Nachwelt erzeugten.

Die schweigende Besuchergruppe hört beim Rundgang durch die Ausstellung den Erläuterungen von Ursina Leutenegger, Kunstvermittlerin, zu und begibt sich in die unteren Räume. Ihre Wahrnehmung ist für einmal nicht auf die visuellen Sinne gerichtet, sondern auf die akustischen. Die Klänge und Chöre sollen auch narrativ sein; als Echo erzählen sie von der Vergangenheit, und wie sie von der Gegenwart adoptiert wurden. Die räumliche



Ausstellung ist eher schlicht – ein blauer Teppich mit aus Holz gefertigten Emporen, die zum Verweilen und Hinhören einladen. Die Klänge, im Hintergrund der Ausstellung, sind für die Besuchenden ein Mysterium, ein Geflecht aus Noten, Chören und Echos, die gedeutet werden müssen. Die afrikanischen Wurzeln lassen sich dennoch erahnen; der Gospel, das Singen im Chor, sind tief in der afrikanischen Kultur verankert. Entsprechend lautet der Titel der Ausstellung «unstimme, misstönende Töne, Nachgeschehen (engl. *after-happening*) und Singen im Chor» (engl. *choir*; Wortschöpfung: *choiring* – lautgeschrieben *khuayarings-to choir*, dt. «im Chor singen»). Die politischen und sozioökonomischen Hintergründe der Musik werden schliesslich durch die Videoprojektion *The Khuaya* (2022) deutlich, die im Untergeschoss projiziert wird; Freiwillige singen darin im Chor. *Text und Foto: Linda Etter*

Isamu Noguchi

Das zu Betrachtende betrachtet den Betrachtenden

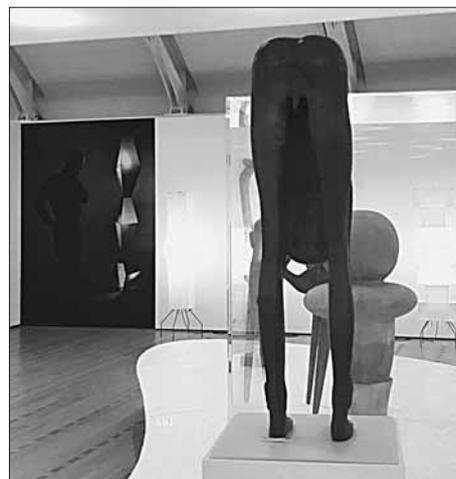
Es ist ein grauer Herbsttag Mitte Oktober. Als ich den Ausstellungsraum betrete, fällt mir als Erstes das gemütliche, warme Licht auf, welches die Bambuslampen des Künstlers Isamu Noguchi im ganzen Saal verbreiten. Es sind vor allem ältere Frauen, die an diesem Mittwochvormittag die Ausstellung «Isamu Noguchi» im Zentrum Paul Klee besuchen. Die Hände hinter dem Rücken verschränkt, wandeln sie durch den Saal, der Parkettboden knarrt unter ihren Füßen.

Formen und Figuren füllen den Saal. Eine filigrane Skulptur aus langen Stäben, die in alle Richtungen zeigen, hängt von der Decke. An der Skulptur sind Fähnchen und Kugeln befestigt und ein Vogel, der sich nach unten krümmt. Der Schatten der grossen Skulptur kreist sanft über den Boden und vollendet das Werk.

Etwas weiter hinten im Saal stehen mehrere sehr massige Marmorskulpturen in verschiedenen organischen Formen. Der harte Stein wurde von Isamu Noguchi so meisterhaft verarbeitet, dass die Rundungen weich und geschmeidig wirken. Eine rosafarbene Figur erinnert an eine

übergrosse Süssigkeit und lädt einen förmlich dazu ein, einen herzhaften Bissen zu nehmen. Isamu Noguchi rückt Formen und Materialien ins Zentrum seines Schaffens.

In einer Ecke des Saales läuft ein Film. Noguchi sitzt in einem japanischen Garten und erklärt mit seiner ruhigen, tiefen Stimme, dass er Amerikaner sei. Zwischen seinem dritten und vierzehnten Lebensjahr hat er in Japan gelebt und viel über die japanische Handwerkskunst gelernt. Als er für die High-School allein zurück in



die USA gezogen ist, hat er japanische Werkzeuge mitgebracht, die er später für seine Kunst verwendete. Die Distanz zu seinen japanischen Wurzeln habe, so Noguchi, sein Interesse an der traditionellen japanischen Handwerkskunst noch verstärkt.

Isamu Noguchi war experimentierfreudig und fusionierte in seinen Werken urtümliche Materialien wie Terracotta mit kubistischen Formen, kombinierte Stein und Plexiglas und schuf aus Bambuspapier abstrakte Lampenskulpturen. Noguchi hat mit seiner Kunst auf die Welt und die Menschen, die ihn beeinflusst haben, reagiert und er wollte, dass die Welt und die Menschen auf seine Kunst reagieren.

Eine weisshaarige Frau bleibt vor einer Holzskulptur mit dem Titel «Morning Exercise» stehen. Die Figur dehnt sich über ihre Oberschenkel zu einer ganzen Vorbeuge und betrachtet durch die hölzernen Beine die Frau. Die Frau betrachtet die Figur. Die Betrachterin und das Betrachtende scheinen sich gegenseitig zu mustern und zu beobachten. Kunst und Welt interagieren miteinander, ganz im Sinne von Isamu Noguchi.

Text und Foto: Clara Graber

